

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Zustellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (Sonn- u. Feiertag.)

9. Jahrgang.

Freitag, 25. Oktober 1929.

Nr. 250.

Verkauft mit Haut und Haar!

Die verlängerte Front des Bürgerblocks.

Der politische Pakt der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit den Agrariern:
Nach den Wahlen gemeinsamer Klub.

Unter diesem Titel haben wir am 15. Okt. berichtet, daß die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Bund der Landwirte ein Abkommen, bezüglich der Mandatsverteilung getroffen hat. Die Verhandlungen wurden seinerzeit zwischen der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und dem Bund der Landwirte einerseits und der deutschen Gewerbetreibenden andererseits geführt und es wurde vereinbart, daß von 20 Mandaten, die sich die Gesellschaft erhofft, 14 den Agrariern, vier der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und zwei den Gewerbetreibenden zugewiesen werden sollen. Außerdem haben wir auch behauptet, daß nach den Wahlen ein gemeinsamer Klub dieser drei Parteien gebildet wird und daß die Majorität des gesamten Klubs entscheiden soll, wonach also die Agrarier die beiden anderen Parteien majorisieren würden. Dieser Pakt ist, was die deutsche Gewerbetreibenden betrifft, nicht zustande gekommen, weil diese Partei sich weder der Mandatsaufteilung noch dem Majoritätsprinzip fügen wollte.

Die Herren Dr. Rosche und Kaffa haben uns nun eine Berichtigung geschickt, von der wir zunächst feststellen wollen, daß sie dem Paragraphen 19 des Freigesetzes nicht entspricht und daß wir sie daher nicht bringen müßten. Wir wollen aber dennoch diese Berichtigung von der ersten bis zur letzten Zeile abdrucken. Die Herren Dr. Rosche und Kaffa schreiben nämlich:

Rosche-Kaffas Berichtigung:

Es ist un wahr, daß nach einem Wahlübereinkommen zwischen den deutschen Agrariern, der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und der deutschen Gewerbetreibenden, falls weniger als 20 Mandate erzielt werden, die Agrarier unbedingt 14 Mandate erhalten und die restlichen Mandate zwischen den beiden anderen Parteien aufgeteilt werden.

Wahr ist, daß ein solches Übereinkommen nicht getroffen wurde.

Es ist un wahr, daß eine Bestimmung getroffen wurde, wonach sich die „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ und die deutsche Gewerbetreibenden, respektive ihre gewählten Vertreter, nach den Wahlen dem Klub des Bundes der Landwirte anschließen, so daß die Beschlüsse dieses Klubs auch für die beiden anderen Parteien bindend sind und die Majorität nicht entscheiden würde.

Un wahr ist, daß die Wähler, wenn sie Rosche und Kaffa wählen, Agrarier wählen, und daß einfach Rosche und Kaffa zum Bund der Landwirte abzuweichen.

Wahr ist vielmehr, daß mit Rosche und Kaffa nicht Agrarier gewählt werden und daß Rosche und Kaffa nicht zum Bund der Landwirte abzuweichen.

Kaffa m. p. Dr. Rosche m. p.

Man sieht also, daß die Herren Dr. Rosche und Kaffa abstreiten, sie hätten eine Vereinbarung über die Mandatsaufteilung abgeschlossen, weiter bestreiten sie, daß sie sich nach den Wahlen nicht dem Klub des Bundes der Landwirte anschließen werden. Um nun der gesamten Öffentlichkeit darzulegen, wie es sich in Wahrheit verhält, veröffentlichen wir nachstehend

das Wahlübereinkommen, welches der Bund der Landwirte und die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft den Gewerbetreibenden vorgelegt haben.

Dieses Übereinkommen lautet:

Entwurf eines Wahlübereinkommens zwischen dem Wahlklub des Bundes der Landwirte und der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (im folgenden kurz W. u. W. G. genannt) einerseits und der deutschen Gewerbetreibenden andererseits.

1. Der W. u. W. G. und die D. G. P. vereinbaren für die bevorstehenden Wahlen ein gemeinsames Vorgehen derart, daß in allen Wahlkreisen, die nicht ausdrücklich ausgenommen werden, gemeinsame Kandidatenlisten aufgestellt werden. Die Kandidatenlisten haben einen noch zu vereinbarenden Namen als Sammelname an der Spitze, zu führen, und es werden sodann im Kopfe der Reihenfolge nach, angeführt: W. u. W. G. und D. G. P.

2. Die Aufstellung der Mandate geschieht nach folgendem Schlüssel: Bei Zugrundelegung eines Wahlergebnisses, das der gemeinsamen Liste 24 Mandate sichert, erhält der W. u. W. G. 15, die D. G. P. 5 und die D. G. P. 4 Mandate.

Bei 23 Mandaten ist die Verteilung:

15	5	3
22	4	3
21	4	3
20	4	2
25	6	4
26	6	4
27	6	5

Unter Zugrundelegung eines Wahlergebnisses von 12 Senatmandaten erhält der W. u. W. G. 7, die D. G. P. 3 und die D. G. P. 2 Mandate.

Bei 11 Mandaten ist die Verteilung:

7	3	1
10	2	1
9	2	1
13	3	2
14	3	2
15	3	3

3. Alle Parteien übernehmen gegenseitig die Verpflichtung, daß im Falle des Todes eines Abgeordneten oder Senators oder im Falle einer sonstigen Vakanz das Mandat wiederum dieser Partei zufällt, die es anfangs innehatte.

4. Die gemeinsamen Wahlkosten sind nach der Zahl der tatsächlich zugeteilten Mandate aufzuteilen. Als gemeinsame Wahlkosten kommen in Betracht: Die Kosten der Kandidatenlisten und der Stimmzettel sowie die Kosten einer gemeinsamen beschlossenen und durchgeführten Wahlpropaganda. Die D. G. P. wird gegen Verrechnung in die gemeinsame Wahlkassa bis zum 8. Oktober 100.000 Kronen bar einzahlen.

5. Zur Durchführung der Wahlen wird ein gemeinsamer Wahlvollzugsausschuß eingesetzt.

6. Die D. G. P. wird nach den Wahlen mit dem Bund der Landwirte und der W. u. W. G. im Abgeordnetenhause und im Senate einen gemeinsamen parlamentarischen Klub bilden, der einen noch zu vereinbarenden Namen führen wird und in dem der D. G. P. die Stellung einer eigenen Fraktion eingeräumt wird.

Die D. G. P. erkennt Majoritätsprinzip und Klubdisziplin an.

Der gemeinsame Klub ist nicht berechtigt, ein Mitglied der D. G. P. auszuscheiden, sondern jeder Ausschuß ist Sache der betreffenden Fraktion. Ebenso ist zu irgend einem Schritte auf Abberufung des Mandates niemals der gemeinsame Klub oder ein sonstiges gemeinschaftliches Organ, sondern nur die betreffende Partei bzw. die nach ihren Satzungen hierzu zuständigen Organe berechtigt.

Es bedarf kaum eines Wortes, um diesem Originaldokument irgend etwas hinzuzufügen. Es geht daraus hervor, daß unsere Behauptung vollkommen richtig ist, daß tatsächlich die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und der Bund der Landwirte mit der Gewerbetreibenden das Übereinkommen nur dann abschließen wollten,

wenn ein gemeinsamer Klub im Abgeordnetenhause gebildet und das Majoritätsprinzip und die Klubdisziplin anerkannt wird,

Gerade deshalb hat aber die Gewerbetreibenden dieses Abkommen abgelehnt. Auch das können wir einwandfrei nachweisen. In dem

Handschreiben der Leitung der deutschen Gewerbetreibenden an ihre Ortsgruppen heißt es nämlich unter anderem:

Das größte Hindernis bildete allerdings das strikte Verlangen des Bundes der Landwirte und der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft nach Anerkennung des Majoritätsprinzips und der Klubdisziplin.

Diesem Verlangen konnten sich die Mitglieder des Exekutivsausschusses unserer Partei nicht unterwerfen.

Hätten sie es getan, besäßen die Parlamentarier der deutschen Gewerbetreibenden im Parlamente keine politische Freiheit, sie müßten sich den Beschlüssen des gemeinsamen Klubs unterwerfen, der durch die bedeutend größere Zahl der Angehörigen des Bundes der Landwirte in allen Fällen die Majorität besäße und wir alles das mitzumachen hätten, was diese Majorität beschließt.

Nachdem das Majoritätsprinzip und die Klubdisziplin auch von Professor Kaffa und Dr. Rosche verlangt wurde, steht außer Zweifel, daß sich die D. u. W. G. dem B. d. L. vollständig verschrieben hat und unter seinem Einflusse steht.

Deshalb schloß die deutsche Gewerbetreibenden das Bündnis mit der Christlichsozialen Partei.

Daraus geht also hervor, daß Majoritätsprinzip und Klubdisziplin vom Professor Kaffa und Dr. Rosche verlangt wurden und man muß schon der Gewerbetreibenden glauben, wenn sie behauptet, daß sich die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft dem Bund der Landwirte vollständig verschrieben hat und unter seinem Einflusse steht.

Unsere Behauptungen sind also vollkommen richtig.

Es ist nun einwandfrei nachgewiesen, daß, wer die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft wählt, agrarisch wählt.

Die Frau als Wählerin.

In eurer Hand liegen eures Schicksals Sterne!

Es hält schwer, die klar zutage liegende Tatsache, daß die Sozialdemokratie die erste und einzige Partei war, welche für die politische Gleichberechtigung von Männern und Frauen eintrat, zu bestreiten, deshalb suchen die bürgerlichen Parteien die Hartnäckigkeit, mit der sie sich der Gewährung politischer Rechte an die Frauen widersetzen — und sie waren allesamt verbissene Gegner der Erteilung politischer Rechte an sie — jetzt, da die Frau den mit dem Mannes gleichwertigen Stimmzettel in Händen hält, ihren Widerstand zu beschönigen. Schütze Gott, so heucheln sie, daß sie gegen die aktive Betätigung der Frau waren, weil sie diese geringer einschätzten als den Mann, nein keine Unterschätzung, im Gegenteil, eine — — „Hochschätzung“ der Frau sei die Ursache gewesen, sie hätten nur — welche Fürsorge für die Frau! — gewisse „Bedenken“ gehabt, weil sie eben die Frau „vor den Erschütterungen des Hasses und der Leidenschaften, die das politische Leben unweigerlich mit sich bringt“, bewahren wollten. Also einzig und allein Rücksicht auf die „weibliche Eigenart“ und das „tiefe Gemütsleben“ der Frau soll es gewesen sein, welche die bürgerlichen Parteien bestimmte, sie in politischer Rechtfertigung zu erhalten.

Die bürgerlichen Parteien, darunter besonders die Christlichsozialen, müssen die Frauen für sehr beschränkt halten, wenn sie sich trauen, ihnen mit so durchsichtigen Unwahrheiten zu kommen. Daß Frauen auf Bauten Lastenträgerdienste leisten müssen, daß die kapitalistische Ausbeutung auf die „weibliche Eigenart“ nicht die geringste Rücksicht nimmt und niemals auch genommen hat, daß Frauen um noch schlechteren Lohn als die Männer in fast allen Berufen harte und schwere Arbeit verrichten müssen, hat die Gemüter der Bürgerlichen niemals im geringsten beschwert und das „tiefe Gemütsleben“ der Frau beschwerte ihr Gewissen, wenn es um die Mehrung des kapitalistischen Profites ging, nicht im geringsten. Als Arbeitsklavin war die arbeitende Frau seit je dem Manne gleichgestellt, darin erblickte das Bürgertum „christlicher“ und nationaler Couleur und seine politischen Parteien nie etwas Belämpfenswertes, nur w ä h l e n sollte sie nicht dürfen, — ihr Schicksal mitbestimmen, das sollte ihr allein verwehrt bleiben.

Neber alle Widerstände des Bürgertums und seiner politischen Basillen hinweg ist die sozialdemokratische Forderung nach politischer Gleichstellung der Frauen durchgesetzt worden und so geht auch bei diesen Wahlen das Werben um die Frauenstimmen an. Deftentlich wegen die geschworenen Feinde des Frauenstimmrechtes und aller demokratischer Volksrechte überhaupt kein Wort mehr dagegen zu sagen, daß die Frauen mitwählen, ganz im Gegenteil sind jetzt die Frauen ihre stärkste Stütze und sie halten sich nach den Erfahrungen früherer Wahlen dazu berechtigt. Wer wollte leugnen, daß sich das Frauenwahlrecht vorerst reaktionär auswirkte und daß gerade jene Parteien, die sich der politischen Erhebung der Frauen am eifrigsten widersetzen haben, bisher den größten Gewinn daraus zogen. Der Großteil der Frauen war in den Fragen des öffentlichen Lebens unerfahren und war zu unbescholten, um die Waffe, die ihnen mit dem Stimmzettel in die Hand gedrückt worden war, wirksam in ihrem Interesse zu gebrauchen. So fielen gar viele noch leichter als die Männer der von den bürgerlichen Parteien betriebenen skrupellosen Demagogie mit religiösen und nationalen Schlagworten zum Opfer. Politik: das war ein Wort, das auch so mancher im harten Daseinskampfe stehenden Frau scharf und fast in den Ohren klang, das sie nicht gerne hörte und wenig liebte. Wenn dann Wahlen kamen und die Frauen den Beweis ihrer politischen Mündigkeit erbringen sollten, fehlte ihnen in den meisten Fällen die politische Erfahrung, um die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, die Zusammenhänge

zwischen der Politik und ihrem Schicksal zu durchschauen und sie wurden eine leichte Beute politischer Gaukler, die geschickt an ihre alteingewurzelten Vorurteile und an religiöse Traditionen anzuknüpfen wußten.

Solcher Frauen, die noch nicht zu selbständigem politischem Denken erwacht sind, gibt es leider noch immer viele, zu viele und darum hoffen Merikale wie Rationale, daß die Frauen auch bei diesen Wahlen sie vor dem Ansturm des Volkzornes retten werden. Andererseits aber haben die Verhältnisse, die Erfahrungen des Lebens viele Frauen, die früher den großen geschichtlichen Kämpfen zwischen den Klassen der Gesellschaft teilnahmslos gegenüberstanden, erweckt. Die jahrhundertlange geistige Unterdrückung der Frauen, ihre Fernhaltung von allen öffentlichen Fragen hat nicht zu hindern vermocht, daß die Frauen in immer stärkerem Maße ihre Stellung in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft als ebenbürtig und noch weit schlimmer als die Männer ausgebeutete Arbeiterinnen erkennen. Die Verhältnisse sprechen eben eine eindringliche Sprache, eindringlicher als jeder Agitator, dem die Frauen früher oft ihre Ohren verschlossen hielten. Wie sollten die Frauen auch nicht merken, daß sie unter schwerstem Druck stehen, ob sie nun Hausfrauen, Gattinnen und Mütter sind, oder im Berufe stehen! Gerade die Frauen sind ja die schlechtest bezahlten Arbeiter, Angestellten und Beamten, wenige von ihnen sind in gehobener Stellung, in den seltensten Fällen auf leitenden Posten. Alle Frauen aber, soferne sie nicht in ausgesprochenem Wohlstand leben, leiden noch härter als die Männer unter dem Mißverhältnis, das zwischen dem Einkommen des arbeitenden Menschen und den Anforderungen des täglichen Lebens besteht. Dieses Mißverhältnis, die Teuerung, die damit verbundenen Sorgen, sie rauben den Frauen die Behaglichkeit und verfolgen sie quälend in jeder Minute ihres Daseins. Sollten diese Frauen und Mädchen auf die Dauer nicht merken, wie innig verknüpft die Befahrung ihres Lebens und des Lebens ihrer Angehörigen mit den Fragen der Politik und Wirtschaft ist, sollten sie nicht begreifen, was Rölle, Steuern, Militarismus, was Art und Weise der im Staate betriebenen Politik für sie bedeuten? Sollten sie nicht verstehen lernen, daß es nicht gleichgültig ist, wer, welche Parteien und Klassen im Staate herrschen, wie die im Parlamente beschlossenen Gesetze beschaffen sind, nicht verstehen, was Achtundtag, was Mieterschutz, was kürzere oder längere Arbeitszeit, was erhöhte Militär- und Steuerlasten und was niedrige Löhne und Angestelltengehälter auch für sie im Gefolge haben?

Wenn jemals eine Zeit geeignet war, die politische Erweckung der Frauen zu bewirken, so war es die Zeit, da die zu einer internationalen Gemeinschaft zusammengeschlossenen bürgerlichen Parteien brutal Entrechtung und Verelendung der arbeitenden Massen des Volkes sich zum Ziele gesetzt hatten, die Zeit der Herrschaft des Bürgerblocks. Die Früchte der arbeitereindlichen Politik haben die Frauen ausgiebig zu kosten bekommen in der Form verteuertem Lebensmittel, erhöhter Wohnungs- und Mietpreise, maßlos verteuerten Zucker und verstärktem Steuerdruck. Damit die Wohlhabenden, die reichen Unternehmer, die Bankherren

eine Steigerung ihrer Profite und Einkommen erfahren, wurde das Einkommen des Arbeiters und Angestellten geschmälert, die Lebenskosten aller arbeitenden Menschen bis über die Grenze der Erträglichkeit hinaus erhöht.

Welche Verlogenheit ist es, wenn beispielsweise die Christlichsozialen angesichts der für jeden sichtbaren Tatsache, daß der Kapitalismus Millionen Frauen zur Ehelosigkeit verurteilt, die Frauen noch immer in eine sentimentale Courts-Mahler-Romantik zu wiegen suchen, die keinen Sinn für die Realitäten der Politik, der Wirtschaft und des Lebens überhaupt aufbringt und — wie es in einem ihrer Blätter heißt — sagt, der Kampf sei Sache der Männer, während es den Frauen obliegt, die im Kampfe geschlagenen Wunden zu verbinden, den Männern nach den Tagen heißen Streites den Frieden behaglicher Häuslichkeit zu bieten und daher die Politik von dieser fernzuhalten! Vorsichtigerweise verschweigen die Christlichsozialen, wie sehr sie selber dazu beigetragen haben, den „Frieden der Häuslich-

keit“ der schaffenden Menschen durch ihre Teilnahme an den Maßnahmen des Bürgerblocks zu vernichten.

Die Frauen werden am Wahltag die Entscheidung herbeiführen! Noch lassen Abgründe politischer Unerfahrenheit, aber es gibt auch schon eine Menge Frauen, die im Dienste der Aufklärung und Aufrüttelung ihrer Geschlechtsgenossinnen stehen und die begriffen haben, daß sie in dem großen Ringen zwischen Kapital und Arbeit nicht beiseite stehen dürfen. Arbeitende Frauen, am 27. Oktober wird sich euer und das Schicksal eurer Klassengenossen entscheiden! Lernet euer Loß verstehen, entlaßt allen trügerischen Illusionen, mit denen euch die bürgerlichen Parteien einzuschläfern und einzufangen suchen! Kämpft mit uns gegen unsere und eure Bedrücker, gegen die Unge rechtigkeit der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung! Kämpft und werbt neue Streiter um euer Lebensrecht und um das eurer Kinder!

Herr Mahr-Harting, ist das wahr?

Meldung über unerhörte Mißbräuche bei der christlichsozialen Wahlagitatio.

Die „Deutsche Landpost“ bringt folgende Meldung:

„Es berührt die Bevölkerung des Marienbader Gebietes ganz eigentümlich, daß die christlichsozialen Agitatoren bei den Wählerversammlungen mittelst Postauto 20 bis 30 Angestellte der Marienbader Badebäder mitführen, die ihren Lohn von der Badeverwaltung weiter beziehen und außerdem noch das Bier und Essen auf diesen Wahlreisen bezahlt erhalten.“

So hat in Gabalsbad ein solcher bezahlter Wahlmacherstatist ganz öffentlich erklärt, daß er bereits drei Tage so herumfahren auf Kosten der Marienbader Badeverwaltung und der christlichsozialen Wahlklasse. Bezeichnenderweise erklärte derselbe aber auch, daß diese Wahlstatisten ohneweiters bereit wären, den gleichen Dienst auch dem Professor Dr. Rassa zu leisten und ihn auch zu wählen, wenn er ebenso bezahlet würde.

Uns als Bund der Landwirte kann diese Art der Wahlagitatio, die Wahlstatist mit solchen bezahlten abhängigen Wahlstatisten zu füllen, eigentlich ganz gleichgültig lassen.

Keine andere Frage ist allerdings die, ob das Stift Tepl und insbesondere Herr Prälat Dr. Helmer davon Kenntnis besitzen und diesen Mißbrauch des Badepersonales zu parteipolitischen Wahlzwecken dulden. Wir erwarten diesbezüglich noch vor den Wahlen eine Erklärung seitens des Stiftes Tepl, da wir sonst gezwungen sind, die Badeverwaltung amtl. von diesem Vorgehen zu verurteilen und um Abhilfe zu schaffen.“

Hinzuzufügen wäre vor allem die Frage, ob es wirklich Badeangestellte in Marienbad gibt, die sich zu solch erbärmlichem Handwerk hergeben. Entscheidend aber ist, sofern die „Landpost“-Meldung auf Wahrheit beruht, daß hier ein beispielloser Mißbrauch des Amtseinflusses durch die Christlichsozialen vorliegt, denen man für die Zukunft solche gottesfürchtige Geschäfte aber schon gründlich verfallen müßte!

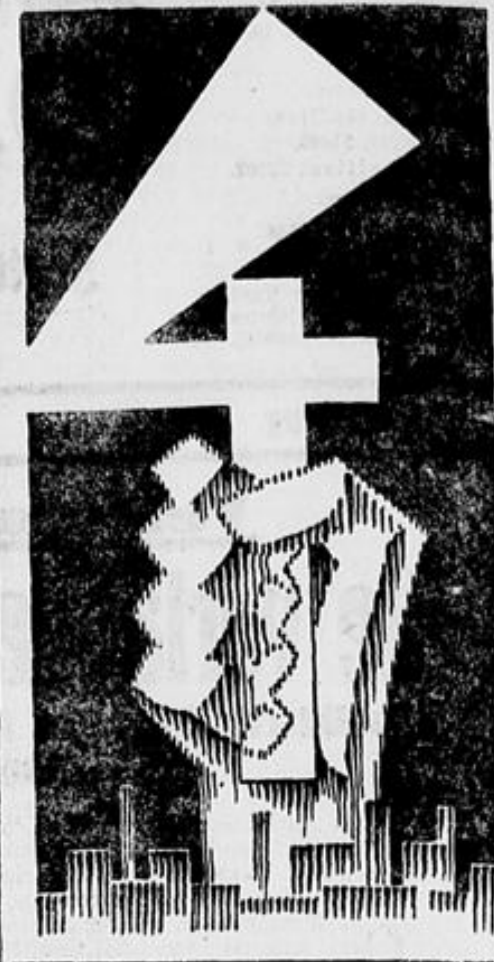
Helfen freilich werden sich die Christlichsozialen auch mit solchen Wandern nicht, die eben zu deutlich zeigen, was die „Blod“ geschlagen hat. Matkai am Lehten!

Am 27. Oktober soll den Schwarzen nun auch noch ihre Marienbader Wahlmacht heimgezahlt werden!

Das Spiel mit den jüdischen Stimmen.

Die „Bibove Roviny“ berichten, daß sich gegen die gemeinsame polnisch-jüdische Kandidatenliste unter der polnischen Bevölkerung starke Gegenströmungen bemerkbar machen. Besonders scharf tritt der Teschener Bürgermeister Kozdon auf, der der Führer einer Bauernpartei, der sogenannten Schlonzalen, ist. Er fordert seine Parteigänger auf, nicht für die polnisch-jüdische Liste, sondern für eine deutsche zu stimmen. Auch die polnische Arbeiterschaft scheint mit der Wahlgemeinschaft nicht einverstanden zu sein, damit ist das „gesicherte Mandat“ im ersten Stratum, auf das die Jüdischnationalen ihre ganze Wahlkampagne aufbauen, sehr in Frage gestellt, da bei den letzten Wahlen die vereinigten pol-

nischen Parteien nur mit Mühe die Wahlzahl erreichten. Es scheint sich dasselbe verantwortungslose Spiel zu wiederholen, das die Jüdischnationalen bisher bei der Parlamentswahl mit ihrer Wählerchaft trieben. Im Jahre 1925 verwirrten sie die jüdische Bevölkerung dadurch, daß sie behaupteten, in der Slowakei ein sicheres Mandat zu erreichen, obwohl sie die Gewissheit des Gegenteils hatten. Auf diese Weise kamen fast 100.000 Stimmen den tschechischen Agrariern und Merikalen zugute. Der jüdischen Wählerchaft müssen die neuesten Ereignisse in Teschen zu denken geben. Die arbeitende jüdische Bevölkerung darf ihre Stimmen nicht wieder mutwillig aufs Spiel setzen. Sie muß dafür sorgen, daß ihr wichtigstes Kampfmittel, ihre Wählerstimme, nicht wieder geraubt wird. Ihre Partei



ist und bleibt die Partei, die immer die Interessen aller Unterdrückten ohne Unterschied der Religion und „Rasse“ opfermütig verteidigt hat, die deutsche Sozialdemokratie!

Verschärfte nationalsozialistische Wähler.

In der „Zukunft“-Mies wird berichtet, daß im Pilsener und Budweiser Kreis, wo die Nationalsozialisten wegen eines Formfehlers nicht selbst kandidieren, die nationalsozialistischen Anhänger aufgefordert werden, für die Deutsche Nationalpartei u. die Wane-Gruppe zu stimmen. Die „Zukunft“ stellt folgende kritische Fragen:

1. Ist es wahr, daß die nationalsozialistischen Arbeiter und Angestellten der Wahlkreise Pilsen-Budweis an die deutsche nationale Fabrikantenpartei verkauft wurden?
 2. Um welchen Kaufpreis wurden die nationalsozialistischen Stimmen verschahert?
 3. Wie vereinbart die nationalsozialistische Partei dieses Vorgehen mit ihrem Titel „Arbeiterpartei“?
- Eine konkrete Antwort wird wohl kaum erfolgen. Möglich ist bei den Nationalsozialisten alles, wenn man sich ihrer gelben Vergangenheit erinnert und die Tatsache erwägt, daß sie noch 1920 mit der Nationalpartei zusammengingen und noch lange nachher die Wahlkosten an die Nationalisten schuldig waren. Das alte Sprichwort trifft wieder mal zu: „Sage mir, mit wem Du gehst und ich sage Dir, wer Du bist!“

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 50
Bei Anbruch der Dämmerung ging Jeronymo wie verabredet zu Pepes Taverna. Die anderen waren bereits zur Stelle, aber unglücklicherweise konnten sie sich nicht ungestört unterhalten, weil das Lokal überfüllt war. Sie steckten also die Köpfe zusammen und flüsternten über ihren Parath hinweg.
„Und die Keulen, wo sind die?“ fragte der Steinbrecher.
„Da, bei den Fässern“, erwiderte Pataca und zeigte auf ein längliches Paket an der Wand.
„Ich meinte, es sei besser, sie nicht allzulange zu nehmen; sie sind ungefähr so“, und er zeigte auf eine Stelle an der Wand in Brusthöhe.
„Haben eine ausgezeichnete Form.“
„Gut!“ meinte Jeronymo und trank seinen letzten Schluck Schnaps. „Und was tun wir jetzt? Es ist wohl noch früh für Guarnize?“
„Ja, es ist noch früh“, bestätigte Pataca. „Wir können ja noch ein bißchen hierbleiben und dann hinübergehen. Ich gehe ins Lokal und ihr zwei wartet draußen an einer verabredeten Stelle. Wenn er nicht da ist, komm ich gleich wieder raus. Wenn ich ihn finde, werde ich versuchen, ins Gespräch mit ihm zu kommen, eine Art Streit vom Zaun brechen und ihn mit hinausschleppen, um die Sache draußen auszukämpfen. Dann könnt ihr dazukommen, und das Ende des Halunken ist gewiß.“
„Bravo!“ applaudierte Jeronymo und ließ noch mehr Parath kommen.
Aus seiner Tasche zog er ein Paket Geldscheine. „Trinkt, soviel ihr mögt, es braucht niemand durstig fortzugehen.“

„Er sing an, die zwei Pakete zu je vierzig Milreis zu zählen, steckte sie sorgfältig in seine linke Hosentasche zurück und bemerkte: „Die werden nicht mehr lange mir gehören.“ Dann legte er einen Zwanzigmilreisschein auf den Tisch: „Und das für die Feier unseres Sieges“, sagte er.
Das übrige Geld faltete er mit Fingern, die jetzt weich und dünn waren, zusammen und steckte es in die rechte Hosentasche, wobei er zwischen den Zähnen murmelte: „Und hier ist noch mehr, wenn irgend etwas schief geht.“
„Bravo!“ rief Ze Carlos aus, „das nenn ich handeln wie ein Gentleman. Im Leben und im Tode kannst du auf mich rechnen.“
Pataca meinte, etwas Bier könne jetzt nichts schaden.
„Für mich nicht, aber trink du nur welches“, redete ihm Jeronymo zu.
Ze Carlos meinte, Weißwein wäre ihm lieber.
„Was ihr wollt“, ermunterte sie der Steinbrecher. „Ich werde auch etwas Wein trinken. Wir geben nicht das Geld eines Messerstechers aus, das ist ehrlich bei Regen und Sonnenschein im Schweiß meines Angesichts verdientes Geld. Also trinkt beruhigt und ohne schlechtes Gewissen.“
Die anderen stimmten dieser Rede beifällig zu und ließen sich nicht weiter zureden. Sie tranken auf das Wohl ihres freigebigen Freundes.
„Auf den Chef Jeronymo“ — eine Bezeichnung, die der Steinbrecher gnädigst quittierte und worauf er die Gläser noch einmal füllen ließ.
„Auf Dona Plebade de Jesus“ — worauf der Gatte der Dame ein kurzes „danke“ murmelte, auf die Uhr blickte und bemerkte, es sei Zeit, aus Werk zu gehen. Seine beiden Kumpans leerten die Gläser und standen widerstrebend auf.

„Es ist noch mächtig früh“, murmelte Ze Carlos, spuckte durch die Zähne und wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab.
„Aber wir könnten aufgehalten werden“, mahnte ihn sein Gefährte und langte nach dem Paket vor den Fässern. „Wenn wir warten müssen, können wir es ja da genau so tun, wie hier.“
„Also los“, drängte Jeronymo, der plötzlich zu fürchten begann, die Nacht könne entweichen, ohne daß er sein wichtiges Vorhaben ausgeführt hätte.
Er zahlte die Rechnung, und sie brachen auf und liefen langsam und schweigend nebeneinander her. Mit unterdrückter Aufregung gingen sie die Rua Sorocaba entlang zum Strande und blieben erst dicht vor Guarnizas Lokal stehen.
„Du bist derjenige, der reingehst, nicht wahr?“ redete der Steinbrecher Pataca an. Statt aller Antwort reichte ihm letzterer das Paket mit den Keulen und verschwand, Hände in den Hosentaschen, mit niedergeschlagenen Augen und Betrunktheit heuchelnd in der Taverna.

Fünfundzwanziges Kapitel.

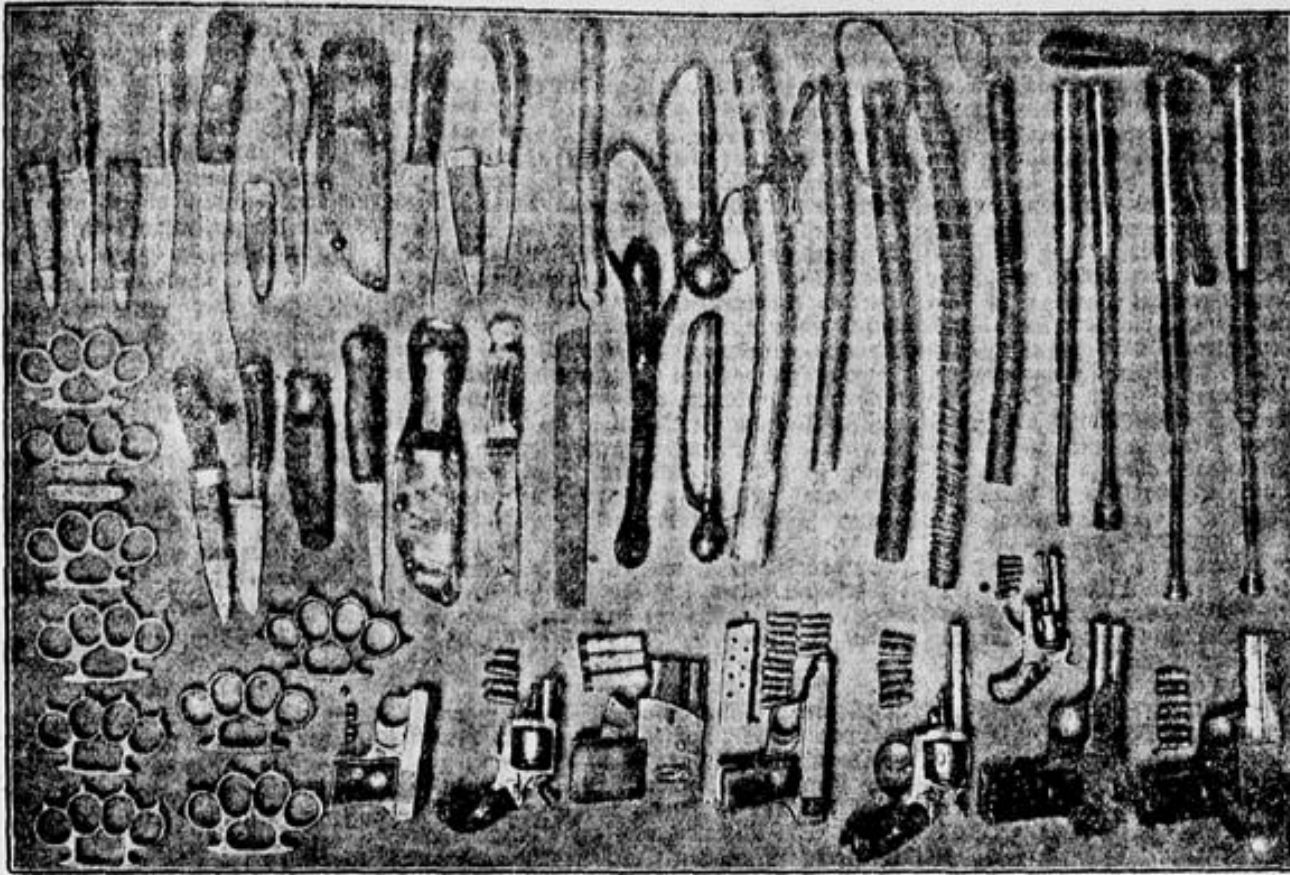
Guarnizes Lokal war an diesem Abend sehr gut besucht. An allen mit Wachstuch bedeckten Holztischen saßen Gruppen von drei oder vier Männern, fast alle in Hemdsärmeln, die sich rauchend und trinkend geräuschvoll unterhielten. Beständig wurde einheimisches Bier, Wein, Parath und Orangenschnaps bestellt. Auf dem mit Sand bedeckten Boden lagen Käserinden, Stücke gebatener Leber, Fischgräten und so weiter, die zu erkennen gaben, daß Guarnize auf jede Art von Hunger und Durst vorbereitet war. Seitlich auf der Bar stand ein Teller mit Roastbeef und Kartoffeln, ein Schinkenknochen, von dem das meiste Fleisch schon weggeschnitten war, und eine Schüssel mit gebratenem Fisch. Auf einem

Regal dahinter befand sich ein reichliches Sortiment von Flaschen. Zwei große Akzetlenlampen erleuchteten den Raum, und ihr Rauch schlängelte sich zu der ruhigen Decke empor. Durch den Rattanvorhang vor einer Tür im Hintergrunde drang gedämpftes Stimmengewirr, dem es jedoch nicht gelang, die dicke schwere Luft im Lokal zu durchdringen.
Pataca blieb einen Augenblick am Eingang stehen, simuliert starke Betrunktheit und trat ein. Seine Augen wanderten von Tisch zu Tisch, aber Firmo war nicht zu sehen. Er erblickte jedoch ein vertrautes Gesicht und wandte seine Schritte zu einem Tisch, wo eine dünne, magere, schlecht gekleidete Mulattin mit einer alten, fast blinden Frau und einem ältlichen Mann, der ganz kahl war und augenscheinlich an Asthma litt, zusammensaß.
„Hallo, Florinda!“ rief Pataca und gab dem Madel einen Klaps auf die Schulter.
Sie wandte sich um, erkannte ihn, und erwiderte seinen Gruß.
„Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt?“ fragte er, „ich habe dich ja ewig nicht gesehen.“
„Oh, ich bin immer noch dieselbe wie früher.“ Seit ich mit Herrn Bento zusammenlebe, gehe ich selten aus.“
„Ah“, sagte Pataca, „du hast einen Liebhaber?“
„Immer gehabt.“
Und dann, von dem ungewohnten Glas Bier am Sonntagabend redselig geworden, erzählte sie ihm, wie sie nach ihrer Flucht aus dem Hause den ganzen Tag herumgestrolcht war und nachts in einem Neubau geschlafen hatte. Am folgenden Morgen sei sie von Haus zu Haus gelaufen und habe um Anstellung als Zimmer- oder Kindermädchen gebeten, bis ein älterer Junggeselle sie aufnahm; bei dem war sie mehrere Wochen geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Die „geistigen Waffen“ der Hafenkreuzler.

Sind Krebs und Jung keine Faschisten?



45 Revolver, Dolche, Totschläger, Stahlruten, Messer und Schlagringe fand die Polizei bei den 200 Besuchern einer nationalsozialistischen Versammlung in Berlin-Tegeel.

Ausfuhr der Rosttäuscher.

Der Landbund- u. B. G.-Partei Gründungsschwindel mit den Staatsangestellten und Ruheständlern restlos enthüllt.

Eine Versammlung in Leitmeritz.

In einer zahlreich besuchten Wählerversammlung im Hotel „Schwan“ in Leitmeritz sprach am 23. Oktober der Hauptreferent für Staatsangestellten- und Pensionistenfragen unseres Abgeordnetenklaubs Genosse Ernst Grünzner in sachlicher und wirkungsvoller Rede über die Bedeutung der Parlamentswahlen. Die Versammlung war auch von Frauen verhältnismäßig stark besucht und es war auch nur natürlich, daß in Leitmeritz, der Stadt des Sitzes des Reichsverbandes der deutschen staatlichen Ruheständler auch diese in der Versammlung erschienen waren, um zu hören, wie sich die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in den neu zu wählenden gesetzgebenden Körperschaften zu den berechtigten Forderungen der Pensionisten und Pensionistinnen stellen wird und diese am wirksamsten zu vertreten gedenkt. Die anwesenden Ruheständler überreichten noch vor Beginn der Versammlung durch eine Deputation dem Referenten Genossen Grünzner ein Memorandum, in welchem sie unter Anführung ihrer vornehmlichsten Beschwerden und Forderungen dem Wunsche Ausdruck gaben, daß Genosse Grünzner in seinem Referate besonders auf die Forderungen der Gleichstellung aller Pensionisten, ihre Gleichberechtigung in der Freizügigkeit mit allen übrigen Staatsbürgern und die Frage des Nebenverdienstes der Abbaupensionisten zu sprechen kommen möge. Genosse Grünzner kam diesem Wunsche als gründlicher Kenner des umfangreichen und komplizierten Komplexes aller Staatsangestellten-, Pensionisten- und Unfallrentnerfragen bereitwillig nach und erfüllte denselben im Verlaufe seiner Ausführungen in erschöpfender Weise zur vollen Zufriedenheit der anwesenden Ruheständler.

Bei den letzten Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften im November 1925 haben sich Zehntausende von Angestellten- und Ruheständlerwählern von der von den deutschbürgerlichen Parteien verkündeten Phrase von der nationalen Einheitsfront täuschen lassen und in ihrer Leichtgläubigkeit bei der Handhabung des Stimmzettels ihr eigenes und damit auch das Schicksal aller mittleren und niederen Beamten, öffentlichen Angestellten und Ruheständler sowie der gesamten Arbeiterklasse dieses Staates mit zum Bösen gestalten geholfen. Als Gen. Grünzner dann im weiteren Verlaufe seiner Rede auf das allerneueste Wahlmandatverluststück der Arbeiter des Bundes der Landwirte im trauten Verein mit der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zur Täuschung der Staats- und öffentlichen Angestellten und Ruheständler, den Beamten- und Bürgerpartei Gründungsschwindel zu sprechen kam und dabei die Mission des Professors Kreisling kennzeichnete, welcher unter Mitwirkung des pensionierten Bürgerchuldirektors Roschig und Oberlehrers Fischer die Staatsangestellten- und Ruheständlerorganisationen zu diesem Zwecke zu einer Besprechung für den 1. Oktober l. J. in das Deutsche Haus nach Prag eingeladen hatte, machte ein Versammlungsteilnehmer in einem Zwischenrufe darauf aufmerksam,

daß der Herr Bürgerchuldirektor Roschig in der Versammlung selbst anwesend sei. Genosse Grünzner gab sofort seiner Freude über die Anwesenheit des genannten Herrn Ausdruck und bemerkte, daß dieser ja gewiß nach Beendigung seines Referates Gelegenheit nehmen und das Wort ergreifen werde, um zu bestätigen oder richtigzustellen, was er über diesen Beamten-, Angestellten und Ruheständlerwählerstimmensfang gesagt habe.

Herr Bürgerchuldirektor Roschig meldete sich in der Wechselrede auch

Deutsche Staats- und öffentliche Angestellte, Eisenbahner, Postler, Pensionisten und Pensionistinnen gebt diesen Rosttäuschern am 27. Oktober mit dem Stimmzettel die wohlverdiente Antwort, indem ihr die Kandidatenlisten eurer stets bewährten Beschützerin der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die Liste Nr. 4 in die Wahlurne werft!

Steuer links!

Die soeben erschienene Nummer des „Kuckuck“ stellt ein ausgezeichnetes Agitationsmittel in unserem Wahlkampf dar. Auf einer großen Doppelseite ist in einprägsamen Bildern und Zeichnungen dargestellt, um was es am 27. Oktober geht. Da werden dem Bürgerblock alle seine Sünden, die er am arbeitenden Volke bezogen hat, vor Augen geführt: seine inlände Steuerpolitik, die die Reichen schon und die Massen bis aufs letzte auspreßt; da sieht man, wie jährlich hunderte Millionen für Mordwaffen ausgegeben werden, indes

zum Wort und schilderte in begründend-wert freiwilliger Weise den ganzen Verlauf und Verlauf dieses Partei Gründungsschwindels, wobei er all das, was Genosse Grünzner hierüber ausgeführt hatte, als richtig und den Tatsachen entsprechend bezeichnete.

Herr Roschig betonte insbesondere, daß er nur für seine Person an der Prager Besprechung teilgenommen und, als er gemerkt habe, was mit der Partei Gründung bezweckt werden soll, den Nachhaken erklärt habe, daß er da weiter nicht mitue. Herr Roschig verwies schließlich noch darauf, daß es nicht der Wahrheit entspreche, was die Nachhaken des Bundes der Landwirte und der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft dann in der bürgerlichen Tagespresse über die Partei Gründung verkündet haben, nämlich, daß diese Gründung von Vertretern der Ruheständler, Staatsangestellten, Eisenbahner, Postler usw. erfolgt sei und betonte noch besonders, daß der Verband der deutschen staatlichen Ruheständler mit dieser vom Bunde der Landwirte inszenierten Beamten- und Bürgerpartei Gründung nichts zu tun habe.

Damit hat nun der zweitgrößte Verband ehemaliger deutscher Beamten, Lehrer und Angestellten, der Reichsverband deutscher staatlicher Ruheständler seine Meinung über den Partei Gründungsschwindel öffentlich kundzutun und seinen Standpunkt hierzu klargestellt.

Der Verband der deutschen Staatsangestelltenvereinigungen mit dem Sitze in Auffig hat schon vor einigen Tagen in der bürgerlichen Tagespresse seine Meinung zu diesem Partei Gründungsschwindel in der Form kundgetan, daß er ebenfalls damit nichts zu tun hat. Der genannte Verband hat dies nun auch noch in der Nr. 10 seiner Fachzeitschrift vom 10. Oktober l. J. „Der Deutsche Staatsangestellte“ in einem besonderen Artikel bekanntgegeben.

Damit ist nun dieser Partei Gründungsschwindel des Bundes der Landwirte und der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft restlos enthüllt.

arbeitende Menschen in Höhlen zu hausen gezwungen sind. Und schließlich einige der Männer, die für das alles verantwortlich sind: die Šramek und Mayr-Harting, die Švehla und Stenzel. Eine andere Bilderseite führt uns in die nordwestböhmischen Grubenschächte, wo dreißigtausend Bergarbeiter — ein gewaltiges proletarisches Kampfheer — für die Kassen der Grubenbarone täglich und stündlich Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen. Werden sie Sonntag den Stimmzettel richtig zu gebrauchen wissen? Wenn ja, dann wird sich erfüllen, was das ausgezeichnete Titelbild des „Kuckuck“ verheißt: „Stouer links!“

An alle Kolporteurs und Abonnenten!

Anlässlich des Staatsfeiertages am 28. Oktober 1929 erscheint unser Blatt am Dienstag, den 29. Oktober nicht. Am Mittwoch, den 30. Oktober erscheint unser Blatt wieder zur gewöhnlichen Stunde.

Die Verwaltung.

Attentat gegen den italienischen Kronprinzen.

Als er das Grab des unbekanntes Soldaten durch seinen Besuch entwieshte.

Brüssel, 24. Oktober. Auf den Kronprinzen Humbert von Italien wurde heute vormittags, als er am Grabe des unbekanntes Soldaten erschien, ein Revolver schuss abgegeben. Der Prinz blieb unverletzt, der Täter wurde verhaftet.

Brüssel, 24. Oktober. Ueber das Attentat auf den italienischen Kronprinzen werden folgende Einzelheiten berichtet: In dem Augenblick, als der Prinz am Kongressplatz sein Auto verließ, lief ein mit einem Revolver bewaffneter Unbekannter aus der Menge auf ihn zu. Ein Polizist stürzte sich auf den Angreifer und schlug ihm den Revolver in dem Augenblick aus der Hand, als er einen Schuss abgab. Die Kugel schlug auf das Pflaster auf, ohne jemand zu verletzen. Der Täter wurde sofort verhaftet und trotz seines Widerstandes auf das benachbarte Polizeirevier gebracht.

Der Täter ist im Jahre 1908 in Mailand geboren und heißt Fernando de Rosa. Bei seiner polizeilichen Vernehmung erklärte er, er sei Student und heute mit dem Nachzuge aus Paris in Brüssel angekommen. Er habe beabsichtigt, als Protestkundgebung einen Schuss in die Luft abzugeben. Er wurde sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Telephon funktioniert nicht, Revolution abgelagt!

Kommunistischer Streik im Nordwestböhmischen Braunkohlenrevier. — Vor dem Ende.

Turn, 24. Oktober. Die heutige „Internationale“ enthält keinen Bericht über den Stand des Streikes in Nordwestböhmen. Als Entschuldigung gibt die „Internationale“ an, daß es ihr trotz wiederholter Versuche nicht möglich gewesen ist, eine telephonische Verbindung mit Brüx herzustellen, und daß sie infolgedessen nicht in der Lage sei, einen Bericht über die Streiklage zu veröffentlichen. Diese Ausflucht glaubt dem kommunistischen Monitor doch kein Mensch. Die Situation ist eben so, daß trotz der groß aufgemachten Brucher Konferenz immer weniger Bergarbeiter dem Fähnlein der Mosauer Stipendisten folgen. Das ist auch der Grund, warum die „Internationale“ so schweigsam geworden ist. Gegen gestern ist die Situation im Revier wie folgt:

Im Komolauer Revier stehen zwar die Grohmann-Schächte und Eth-Schacht noch teilweise im Streik; immerhin war die Anfahrt heute stärker als gestern. Im Präger Revier stehen wie an den Vortagen elf Schächte teilweise im Streik. Heute früh sind 2743 Mann angefahren und 611 blieben aus. Darnach hat sich gegen Mittwoch die Zahl der Streikenden um 418 Mann vermindert.

Die Sekretäre des neugegründeten „Revolutionären“ Bergarbeiterverbandes jagen von Schacht zu Schacht, um die Belegschaften zum Streik gegen die Sozialfaschisten aufzubunschen, aber auch diese abgegriffene Walze zieht nicht mehr.

Wien kauft Kronen und Dollar.

Wien, 24. Oktober. (Eigenbericht.) Trotz der beruhigenden Erklärung der Regierung, trotz der Konfiskation mehrerer Blätter, hat die Unruhe im Geld- und Kreditwesen heute vormittags nicht weiter abgenommen. In den meisten Sparkassen und Banken erschienen zahlreiche Leute, um ihre Guthaben zu kündigen oder in fremde Wäluen umzusetzen. Vor einzelnen Instituten waren die Leute angefüllt und die Nachfrage nach Dollars und Tschechokronen war so groß, daß nur die Hälfte der Käufer bedient werden konnte. Es heißt, daß man mit Flugbooten ausländische Noten nach Wien bringt, so daß morgen genug Geld vorhanden sein wird. Erst gegen Mittag setzte eine gewisse Beruhigung ein.

Spina spricht zu leeren Sesseln.

Sonntag, den 20. Oktober l. J., hielt der Bund der Landwirte in Landstreu eine Versammlung ab, zu der Minister Dr. Spina und Dr. Rosche als Referenten angelündigt waren. Trotzdem seitens des Bundes der Landwirte alles in Bewegung gesetzt und der ganze Bezirk mobilisiert wurde, gähnte der Schießstätteaal vor Leere. Rund hundert Personen waren anwesend! Die Versammlung, die um halb 9 Uhr angefüllt war, wurde daher erst um halb 11 Uhr eröffnet. Herr Spina wollte augenscheinlich durch Zuhören die Situation retten. Im übrigen hat er etwas Aehnliches wie in Grulich gesagt, obwohl er nicht mehr ganz so mitteilksam und offenberzig wie in Grulich gewesen ist. Herr Dr. Rosche war überhaupt nicht erschienen.

SO werden Mörder erzogen!

In Prag hat man den Mörder Ellinger verhaftet, der vor 14 Tagen den Gendarmen Florian und dessen Frau ermordet hat. Die bürgerlichen Blätter bringen zum Teil sehr ausführliche Berichte über das Verhör des zweifachen Mörders, nach dem zehn Tage lang tausende Gendarmen in allen Bezirken der Republik fieberhaft gesucht haben und der nun durch den Verrat eines Begenossen, der sich von ihm geprellt fühlte, ans Messer geliefert wurde. Dieses Verhör des Mörders war mehr als eine Sensation. Es war höchst lehrreich für alle, die ein Interesse an der Besserung der menschlichen Gesellschaft haben, es könnte also sehr lehrreich auch für den Herrn Justizminister, es könnte sehr lehrreich für die Moralisten und Zittlichkeitskünstler in der christlichsozialen Partei werden.

Wie ist Ellinger zum Mörder geworden?

Er hat dem Polizeikommissar seine traurige Geschichte erzählt. Als uneheliches Kind kam er zur Welt. Von Gottes Fluch auf ihm, da er ein „Kind der Sünde“ war? Nein, es ist nur der Mensch ein eigener Fluch, der diese Kinder im Mutterleib schon zu endlosen Leiden bestimmt. Mit Angst und Sorge trägt die ledige Mutter die Frucht, beschimpft, verläßt, gehetzt und verachtet von der „guten Gesellschaft“, von den Allerchristlichsten der Christlichen. Was haben sie bisher getan, das Los der ledigen Mütter zu mildern? Nichts. Und wenn die Sozialdemokraten, wie in Wien, das Los und die Sorgen der ledigen Mütter zu lindern versuchten durch die großzügige soziale Fürsorge für die Schwangeren, für die Wöchnerin, für das Kind, wie nannten es die Bürgerlichen, wie schimpften es die Merkmalen?

Fürsorge-Inflation!

Wenn dann das mit allen Sünden der Pfaffen- und Bürgermoral gehegte Rädel Abtreibungsversuche macht, das werdende Leben, dem schon die Angst der Mutter schadet, auch noch pöpslich schädigt, was hat die bürgerliche Gesellschaft zur Abhilfe bereit?

Den Kerkerparagrafen 144.

Solch ein uneheliches Kind war Ellinger; bei fremden Leuten wuchs er auf, jedem im Wege, jedem zur Last; ein Sklave von frühester Kindheit an, ausgeschlossen aus der menschlichen Gesellschaft, ausgestoßen aus der Gemeinde der Moralischen, Anständigen und Frommen.

Mit Waisenhäusern, mit moderner Erziehung, mit Liebe und Pflege kann man aus manchem Findling, aus manchem verbotenen Kinde, aus manchem „Galgenkandidaten“, einen guten Menschen machen.

Was tun die Christlichsozialen, was tut der Bürger?

Sie erwürgen die soziale Fürsorge, sie rafften Profit und schnüren den Sadel zu, sie schufen das Gemeindefinanzgesetz und die Verwaltungsreform, durch die Waisenhäuser und Erziehungsanstalten ruiniert, die soziale Fürsorge vernichtet wurden.

Die Folgen des Bürgerblock-Regimes werden noch nach 2 Jahrzehnten in Verbrechen und Mordtaten in Erscheinung treten!

Ohne Objsorge wuchs auch Ellinger auf, kam zum Militär, in jenes Erziehungssystem, mit dem ja auch die Christlichsozialen und Agrarier die Menschen bessern möchten, weshalb sie die Dienstzeit verlängerten. Dann wurde Ellinger, der den Krieg und seine Greuel sah, zum Verbrecher. Man sperrte ihn ein. Er kehrte in die Freiheit zurück und wollte ein neues Leben beginnen.

Aber der Gendarm, der Sendbote der bürgerlichen, der christlichen Welt war hinter dem „Sträfling“ her.

Auf Schritt und Tritt verfolgte der Gendarm Smutny den Ellinger, bis sich schließlich ein unauslöschlicher, tödlicher Haß gegen den Verfolger in der Seele Ellingers eintrug. Er stoh aus dem Dorfe und kehrte nach mancherlei Irrfahrten als Mörder zurück. In seinem blinden Haß verkannte er von hinten das Opfer, sah nur die gehagte Uniform und traf statt Smutny, den er meinte, den Florian.

Natürlich, Sträflingsfürsorge, humane Behandlung der Strafgefangenen, das ist bei den Christlichsozialen ja nur unnötiger Luxus für Verbrecher.

Was hat denn Mayr-Harling als Justizminister getan, um das Strafwesen zu verbessern, christlicher zu machen?

Er hat die Arbeitszeit der Gefangenen auf zehn Stunden erhöht und ihnen das Rauchen verboten! Damit will er sie „bessern“. Aber auf diese Weise werden Ellingers erzeugt, so werden Verbrecher gezeugt. Die Gesellschaft bringt sie hervor und desto üppiger, je schamloser sie das Volk ausbeutet.

Stimmt für eine wirklich moralische, eine soziale Ordnung!

Zerschlagt den Bürgerblock!

Die Bolschewiken und der Unternehmer-spitzel Willibald Jakob.

Die bolschewistische Presse berichtet in großer Aufmachung über die Tätigkeit des Spitzels Willibald Jakob und berührt auch diese Gelegenheit, um die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre zu verdächtigen. Es ist gewiß eine ganz verwerfliche Handlungsweise, wenn sich ein Mensch, ganz gleich, welcher politischen Gesinnung er zuneigt oder vollständig parteilos ist, für Spionagedienste hergibt. Schon von altersher wurden Spigel von ehrlichen, aufrechten Menschen verachtet; und wo es möglich war, ihrer gerechten Strafe zugeführt. Daß sich jedoch die bolschewistische Partei über Spigel gar so sehr aufregt, ist unseres Erachtens gar nicht am Platze. In Bewegungen, die zum Teil illegal bestehen, versuchen immer Spigel sich einzuschleichen. Außerdem wird das Spigelsystem durch die Bolschewiken nicht nur gefördert, sondern direkt geschützt. Die bolschewistischen Zellen in den gegnerischen Organisationen haben doch die ausschließliche Aufgabe, alles zu erpöben und Spigeldienste für die Bolschewiken zu verrichten. Sie haben ausschließlich die bolschewistische Aufgabe, noch den 21 Punkten Moskauer zu handeln, alles zu beobachten, mit List, Lüge und Verschweigung der Wahrheit zu arbeiten, um den Bolschewiken die Tätigkeit der gegnerischen Organisationen verraten zu können, also eine programmatische, von der Partei anbefohlene Tätigkeit, zu verrichten.

Wer war dieser Willibald Jakob, der für die Unternehmer Spigeldienste leistete, eigentlich?

Er war organisierter Bolschewik und außerdem noch in der Verwaltung ihrer eigenen Zeitschrift „Der Kämpfer“ angestellt! Dadurch hatte er die Möglichkeit, in den bolschewistischen Organisationen alles zu beobachten, sich überallhin Zutritt zu verschaffen und konnte dadurch den Unternehmern das sicherste Material liefern. Jahrzehlang hat er unter diesem Deckmantel seine wertvolle Tätigkeit ausgeübt. Hätte er nur Sozialdemokraten beschpelt und den Bolschewiken dieses Material geliefert, dann, so dann, hätte er die richtige bolschewistische Linie innegehabt und hätte auch noch etwas werden können. Ein richtiggehender bolschewistischer Spigel nimmt es aber mit keiner Parteiauffassung nicht so genau und verkauft auch bei der ersten Gelegenheit seine Auftragsgeber. Darum das große Geschrei!

Sehr verdächtig ist überhaupt der ganze Bericht über den Spigel Willibald Jakob, denn die

Bolschewiken wußten, daß er sich schon bei Lohnbewegungen der Textilindustrie in Reichenberg, Mähr.-Schönberg, Römertsdorf, Freiwaldau, Aisch usw. betätigt hat, das ist Beweis genug, daß die Bolschewiken schon früher seine Tätigkeit gekannt haben, dennoch wurde er als Angestellter ihres Parteiblattes belassen. Seit den genannten Lohnbewegungen sind bereits zwei Jahre ins Land gegangen und dennoch blieb seine Stellung unerschüttert, was sehr verdächtig ist, zumal er sich auch noch als Kolporteur der Volkbuchhandl. Runge & Co. ausweisen konnte.

Daß Unternehmerorganisationen sich der Spigel bedienen, ist seitdem bekannt. Es ist auch eine alte Erfahrung, daß Spigel und Spione jederzeit, sobald ihnen ein Vorteil winkt, ihre Auftragsgeber verraten, was auch in diesem Falle zutrifft. Daß sich ein Spigel in die Enge treiben läßt, wie die Bolschewiken gerne glauben machen wollen, ist nicht anzunehmen. Man kann vielmehr auf ganz andere Zusammenhänge schließen, in die wohl noch Licht kommen wird. Es ist auch durchaus möglich, daß Jakob das Material, welches ihm die Unternehmer geliefert hatten, jetzt den Bolschewiken gegen Entgelt als Wahlhelfer angeboten hat. Eine Partei, die etwas auf Reinlichkeit hält, würde einem derartigen Menschen einen Zutritt geben. Anders handeln die Bolschewiken. Sie bemühen das „Material“ eines solchen Menschen gegen die Sozialdemokratie. Daß Aussagen einer derartigen Quelle ungläubwürdig sind, hindert sie nicht, letzten Endes sozialdemokratische Vertrauensmänner in den Not zu zerren, das ist eben bolschewistische Art. Die Aussagen des Spitzels Willibald Jakob gegen den Betriebsvertrauensmann Rödel in Reudel beruhen nicht auf Wahrheit, sondern sind direkt erfunden. Wegen der gleichen Beschuldigung, die der Spigel gegen den Gen. Rödel erhoben hat und welche nun im „Vorwärts“ breitgetreten wird, läuft bereits ein Prozeß gegen den bolschewistischen Sekretär Trapp. Warum tritt er nicht den Wahrheitsbeweis an und versucht, den Prozeß immer wieder zu verschleppen? Gen. Rödel ist ein ehrlicher, aufrichtiger Vertrauensmann und wartet den Ausgang des Prozesses mit Ruhe ab.

So ist auch dieser bolschewistische Wahlhelfer danebengegangen. Er wird den Zerfall dieser Partei nicht aufhalten! Wer auf Reinlichkeit hält, wählt am 27. Oktober sozialdemokratisch!!

Es lebe der Aktivismus!

Eine tschechische Kinderheilschule für ein Kind. Daß der Aktivismus der deutschen Bevölkerung unserer Republik auf dem Gebiete der Schulwesen nicht den geringsten Nutzen während der allzu langen Zeit seines Mitregierens gebracht hat, ist so klar wie nur irgend etwas. Es ist nicht das Geringste besser geworden, im Gegenteil es haben sich die Verhältnisse in dieser Beziehung ebenfalls verschlechtert. Deutsche Schulklassen wurden weiterhin gesperrt, tschechische Kinderheilschulen wurden in den Randgebieten für eine lächerlich geringe Schülerzahl geöffnet. Geradezu absurd und unglaublich muß es aber klingen, wenn man hört, daß

für ein einziges Kind eine Kinderheilschule unterhalten

wird. Der Fall trifft im politischen Bezirk Dauba in der Gemeinde Sutorad zu. Während in dieser rein deutschen Dorfgemeinde die deutsche Bevölkerung keine Schulklassen besitzt, sondern die deutschen Kinder in das Nachbardorf zur Schule gehen müssen, wurde dort selbstverständlich eine tschechische Kinderheilschule eröffnet, die zu Beginn des heurigen Schuljahres zwei Kinder besaß. Da das eine Kind an Scharlach erkrankt ist und bereits durch vier Wochen die Schule nicht besuchen kann, kann sich die ständige Lehrkraft, die angestellt werden mußte,

den ganzen Tag mit einem einzigen Kinde, dem Kinde des Gendarmerevierwachtmeisters, abgeben.

Es ist sicher sehr fortschrittlich, wenn das Mädchen des Herrn Gendarmerevierwachtmeisters einen eigenen Hauslehrer vom Staate bereit gestellt bekommt! Aber nicht genug damit! Da es sich in unserem Falle um ein Mädchen handelt, muß die tschechische Handarbeitslehrerin zweimal in der Woche 24 Kilometer gehen, um dem Kinde den notwendigen Handarbeitsunterricht beizubringen, abgesehen davon, daß auch der Herr Pfarrer aus der Nachbarparochie 10 Kilometer gehen muß, um dem Kinde die geistige Nahrung zu geben. Und das alles, Arbeiter und Arbeiterinnen, für Euer Steuergeld, während man Euerer Kinder zwingt, in überfüllten Schulklassen zu sitzen und Stunden lange Wege zur Schule gehen zu müssen! Aber das ist nicht der einzige Fall. Solche und ähnliche Fälle gibt es noch viele und wir haben bereits öfters Gelegenheit gehabt, derartige Ungerechtigkeiten, die unsere deutschen Regierungsparteien mitverantwortlich haben, an den Pranger zu stellen.

Nur beim Bezirk Dauba zu bleiben. In der Gemeinde Stratschen bei Reghübel, hat man ebenfalls eine tschechische Kinderheilschule errichtet.

In der sich im Vorjahre die tschechischen Lehrkräfte nur mit Mühe und Not verständigen konnten, da sie nicht deutsch und die Kinder nicht tschechisch sprechen konnten.

Der nationale Terror zwingt die paar Eifenbahner, die in Stratschen wohnen, ihre Kinder in die tschechische Schule zu schicken, um unnötigen Schikanen aus dem Wege zu gehen. Dafür müssen die deutschen Schulkinder von Stratschen nach Reghübel in die Schule gehen, wozu zu bemerken ist, daß sich in Wegstädt eine tschechische Volks- und Bürgerschule ebenfalls befindet.

Wie mit den Steuergeldern gewirtschaftet wird, kann man deutlich beim Bau der tschechischen Kinderheilschule in Gastorf erkennen, die — wenig geschätzt — um den doppelten Bauaufwand als notwendig gewesen wäre, erbaut wurde. Und so könnte man aus einem einzigen deutschen Bezirk noch weitere Beispiele anführen, welche Erfolge die Mitregierung der deutschen Regierungsparteien der deutschen Bevölkerung brachte. Jahrzehlang ließen sich die deutschen Landwirte, Christlichsozialen und Gewerbetreibende von Herrn Hodza an der Nase herumführen, wogegen sie bereitwillig Herrn Dr. Englis bei der Beseitigung der Gemeindefinanzautonomie unterstützten und Herrn Dr. Kramar bei der Begrabung der Selbstverwaltung durch die Durchführung der Verwaltungsreform halfen. Das waren neben Zöllen, Kongrua, Steuern, Militärlasten, Abbau des Richterhofes die einzigen „Erfolge“ der deutschen Regierungsparteien.

Der nächste Sonntag wird Gelegenheit geben, den deutschen Landwirten, Christlichsozialen und Gewerbetreibenden dafür die Gegenrechnung zu präsentieren. Wahltag ist Sonntag!

Gemeindevahlen in Pilsen. Am Dienstag, den 15. Oktober haben wir einen Bericht über die für unsere tschechischen Genossen so erfolgreichen Gemeindevahlen in Pilsen, die am 13. Oktober stattgefunden haben, gebracht. Wir haben dabei berichtet, daß die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft bei diesen Wahlen mit 1438 Stimmen gegenüber den Landeswahlen vom Jahre 1928, wo sie 3125 Stimmen erhielt, mehr als die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt hat. Nur sendet uns die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft unter Berufung auf den Paragraphen 19 des Verfassungsgesetzes eine tatsächliche Berichtigung, deren Form dem Befehle nicht entspricht und die wir daher zu bringen nicht verpflichtet wären. Wir wollen aber lokal feststellen, daß diese Nachricht auf einem Irrtum unseres Berichterstatters beruht und daß die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft im Jahre 1928 bei den Landeswahlen in der Stadt Pilsen 1665 Stimmen erhalten hat. Sie hat also 217 Stimmen verloren.



Herinspaziert, heranmarschiert, hier wird revolutioniert und antisozialisiert, auch bolschewisiert und nur richtig linisiert, und wenn's euch auch liiert, nur heranmarschiert!



Und dabei das Geschrei, denn die Massenpartei macht die Straße frei schlägt den Staat entzwei.



Wenn er sich redt, wenn er sich streckt, jeder Wegner bereck, und es ist schön verdeckt, über dahinter sich verdeckt.



Nur müllig und stramm! Was ist das?? Gott verdammt! Nein, da gehn wir wieder ham, denn das war nicht am Programm...

Die Christlichsozialen und unsere Intelligenz.

Das letzte Mittel: antisemitische Hege.

Knapp vor Torschlussschlössern wie noch nie am Argumente gegen Sozialdemokratie und Sozialismus, widmet die „Deutsche Presse“, das jetzt wahrhaftig auch intellektuell sehr bedauerndwerteste Zentralorgan der Christlichsozialen, einen Leitartikel der Frage der Intelligenz und des Sozialismus, wobei das Blatt so nebenbei auch den Kommunismus mit in seine Betrachtungen einbezieht, in der Hauptsache aber sich mit dem Sozialismus und insbesondere mit der der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei beschäftigt.

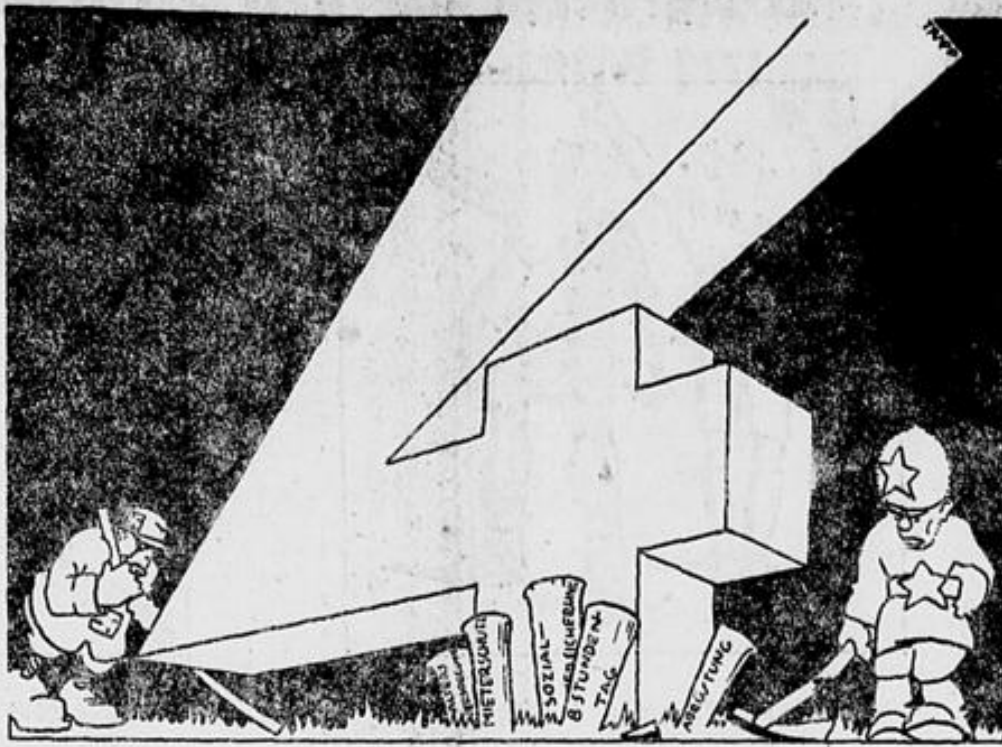
Der Inhalt des Artikels ist kurz der, daß der Sozialismus ein Judenkind sei, weil eben die Juden überhaupt das „Unruhige, Revolutionärschlichte, das Revolutionierende“ vertreten, ein „Element der Zerkleinerung“ seien und daß der Sozialismus überhaupt nicht vom Jüden gelommen wäre, wenn sich nicht die Juden auch weiterhin seiner angenommen hätten. Die Juden verkörpern im Sozialismus „die Intelligenz und Führerschaft, während die durch eine extrem radikale Schlagwortartikulation leicht zu beeinflussenden Massen nur die Nachläufer sind.“ Im radikalen deutschen Sozialismus in der Tschechoslowakei dominiert noch immer das jüdische Element und die nichtjüdische Intelligenz verschwindet immer mehr. Wo ist das? Das Fehlen nichtjüdischer Intelligenz auf unseren Kandidatenlisten: „Die an der Spitze stehenden Parteiführer gehören zum überwiegenden Teil dem jüdischen Volkstamm an.“ ... Die so oft ausgesagte Parole nach Proletarisierung der nichtjüdischen Intelligenz ist wirkungslos verhallt.

Um zunächst den volkswirtschaftlichen, politischen und kulturellen Wösten abzutun, der der Inhalt des letzten Zahes ist: proletarisiert wird nicht durch Parolen (die es dazu auch nicht gibt und geben kann), sondern proletarisiert wird durch die wirtschaftliche Entwicklung, die nun freilich die Intelligenz, ohne Unterschied der Nation und Rasse, immer mehr erfasst und darum auch jüdische wie nichtjüdische Intellektuelle immer mehr an die Seite des Proletariats wirtschaftlich und politisch brachte, bringt und bringen wird. Daß jüdische Intellektuelle in der Sozialdemokratie zu finden sind, erklärt sich daraus, daß einerseits das Judentum, als Rasse, Nation oder Konfession jahrbundertlang unterdrückt, sich in seinem revolutionären Teil selbstverständlich an die Seite des Fortschritts stellte und stellt, andererseits eben daraus, daß die Sozialdemokratie ohne Unterschied jeden in ihren Reihen freudig aufnimmt, der mit Ueberzeugung Glauben und Opfer dem Sozialismus und der Arbeiterklasse dient.

Das alles weiß natürlich die „Deutsche Presse“, so unwissend sie auch sonst sein mag, sehr wohl, und es handelt sich ihr — ausgerechnet dem Organ des Judentums — nur darum, um in pseudowissenschaftlichem Gewand zum letzten Rettungsanker zu greifen, zum Antisemitismus, der in keiner christlichsozialen Hege ja schon lange als der Sozialismus des dummen Sturles festgestellt wurde.

Aber die „Deutsche Presse“ soll uns konkret die Frage beantworten, was denn sie unter Intelligenz und Intellektuellen versteht? Nur Ärzte und Juristen und höhere Lehrpersonen? Wir haben wahrhaftig auch solche in unseren Reihen, nichtjüdischer und jüdischer Abstammung. Aber wir kennen bei uns (und anderwärts) hunderte Intellektuelle, die es wirklich sind, wenn sie auch kein Abgangszeugnis einer Hochschule besitzen, und die im kleinen Fingerring intelligenter sind als etwa jene Ärzte und Juristen, höhere Lehrpersonen und Beamte, die ihre Intelligenz damit nachweisen, daß sie der Partei des Mittelalters, der Sozialen und politischen Verbannung, der kulturellen Rückwärtserei, mit einem Wort der Partei der Unintelligenz, den Merkmalen angehören. Ueberdies spielen in der christlichsozialen Partei die Hauptrollen ja nur die gelehrten Pfaffen, Prälaten und Monsignori — daß diese Intelligenz nur bei den Christlichsozialen zu finden ist ist selbstverständlich. Wo ein nichtgelehrter Intellektueller bei den Christlichsozialen eine Rolle spielt, sieht er so auch wie eben Herr Prof. Dr. Martz-Harting, über dessen Intelligenz wir wahrhaftig nichts auszusagen wollen, wenn wir sein Judentum feststellen, das laut „Deutscher Presse“ charakterisiert ist durch „das Bestreben, eine politische Rolle zu spielen“!

Den Christlichsozialen fehlen die Intellektuellen in genügender Zahl auf der Liste der sozialdemokratischen Partei? Nun freilich, wir sind eine Arbeiterpartei und der größte Teil unserer Kandidaten kommt eben aus dem Arbeiterstand, aus proletarischen Verhältnissen. Aber diese Menschen sind zum größten Teil durch eigene Arbeit zu Intellektuellen geworden, deren jeder einzelne es mit den akademisch gebildeten Kandidaten der christlichsozialen und aller anderen bürgerlichen Parteien aufnehmen. Es widerstrebt uns, Namen einzelner unserer kandidierenden Genossen zu nennen. Aber die Arbeiter, die Partei, die Öffentlichkeit kennen die Männer und man weiß, daß sie als Intellektuelle sehr wohl, auch soweit sie nicht Juristen und Professoren sind, neben diesen bestehen



können. Und das gilt durchaus nicht nur von unseren Kandidaten bei der letzten Parlamentswahl, die die Christlichsozialen aus Ueberheblichkeit, Verlogenheit und schlecht verkapptem Antisemitismus als minderwertig im Vergleich zu ihren ideologisch vorgebildeten Wählern hinstellen möchten. Die nach Hunderten zählenden Lehrer und Richter, Ärzte und Juristen, die unbeschritten unsere Partei in den Ländern, Bezirken und Gemeinden vertreten, sind das keine Intellektuelle? Unsere (fast durchwegs arischen) Parteisekretäre und Redaktoren, sowohl die kandidierenden als auch die nichtkandidierenden, sind das keine Intellektuelle, weil sie keinen Doktorgrad zu erwerben Gelegenheit hatten. Sie nehmen wahrhaftig, nicht nur an politischer Intelligenz mit manchem christlichsozialen Doktor, mit manchem deutschnationalen Professor auf!

Zur näheren Beleuchtung der christlichsozialen Wahlzüge, daß der „überwiegende“ Teil unserer Spitzenkandidaten dem jüdischen Volkstamm angehört, nur die Feststellung, daß von unseren insgesamt 24 an erster Stelle kandidierenden Genossen (im Abgeordnetenhaus und Senat) vier jüdischer Abstammung sind, von denen wieder nur drei Aussicht haben, gewählt zu werden. Drei von vierundzwanzig — das ist nach jesuitischem Einmaleins der „überwiegende“ Teil! Wenn die Wähler dennoch den Christlichsozialen glauben sollten, würde sich eben bestätigen, daß in den Reihen der Schwarzen Intelligenz ebenso häufig zu finden ist wie politische Unständigkeit und Ehrlichkeit bei ihren Führern!

Zugszusammenstoß.

Nürnberg, 24. Oktober. Heute vormittags stieß der D-Zug München—Berlin bei der Station Reichelsdorf in der Nähe von Nürnberg mit dem D-Zug Frankfurt—München zusammen. Ueber die Ursache und die Auswirkungen des Zusammenstoßes liegen Einzelheiten noch nicht vor.

Nürnberg, 24. Oktober. Bis 13 Uhr 30 Minuten waren bei dem Eisenbahnunglück bei Reichelsdorf 5 Tote und 7 bis 8 Schwerverletzte geborgen. Die Zahl der Leichtverletzten ist noch nicht bekannt.

Nürnberg, 24. Oktober. Zu dem Eisenbahnunglück erfahren wir folgende Einzelheiten: Das

Eisenbahnunglück ereignete sich heute vormittags kurz nach halb elf Uhr, etwa 300 Meter vor der Station. Beide Züge fuhren auf dem linken Gleise nach Nürnberg mit voller Wucht zusammen. Die Maschinen sind fest ineinander gefahren und stehen mit den Vorderrädern etwa 40 Zentimeter über den Schienen. Die Schienen sind stark demoliert. Bei dem von München kommenden Zuge hat der fast senkrecht emporgedrückte Tender der Lokomotive das Dach des Packwagens flach weggerastert. Der dem Packwagen folgende Personenwagen zweiter Klasse hat sich zur Seite geliegt. Bei dem von Nürnberg kommenden Zug wurde der Gepäckwagen in den Tender hineingehoben.

In diesem Zeichen



wurden wir vier Jahre regert. Gorgt dafür, daß der Bürgerblock-Popanz ins Museum kommt!

**Arbeiter u. Arbeiterinnen!
Angestellte, Beamte!
Kleinbauern und Gewerbetreibende!**

**Rüstet für die
Abrechnung am
27. Oktober!**

**Für vollständige Arbeitsruhe an
Sonn- und Feiertagen!**

Ungefähr jede drei Monate erscheint in den bürgerlichen Tagesblättern eine Notiz, in der es heißt, daß sich irgendeine Arbeitervereinigung mit der Forderung an den Gewerksverband, ja auch an staatliche Stellen gewandt hat, der Industrie bzw. dem Handel dahin entgegenzukommen, daß der Kommissantenverkehr an den Schaltern der Banken und Sparkassen nicht so streng wie bisher gehandhabt werde. Industrie und Handel bedürfen eines Entgegenkommens an ihre Bedürfnisse. Also Doffnung der Kassenschalter auch am Nachmittage und vor allem an jenen Feiertagen, die von der „Wirtschaft“ nicht eingehalten werden.

Diese Zuschriften und Eingaben sind natürlich keine vereinzelte Erscheinung, auf die wir etwa nur im Wirtschaftswesen unseres Geldwesens stoßen würden. Sie sind ein — und zwar nicht der unwichtigste — Teil eines Systems, das daraus hinausläuft, den beginnenden allgemeinen Angriff auf die Begrenzung einer tariflich vereinbarten Arbeitszeit mit neuen Argumenten zu unterstützen. Fällt der Vorteil der vollständigen Arbeitsruhe an Feiertagen in den Banken, gelingt es, die Bankdirektoren zum Öffnen der Schalter an den Nachmittagen zu veranlassen, dann werden nicht nur die Angestellten der Banken und Sparkassen, sondern auch viele andere Arbeitnehmergruppen Arbeitsverlängerungen in Kauf nehmen müssen.

Bisher ist es im allgemeinen gelungen, diese Angriffe abzuwehren. Nicht gelungen ist es allerdings, in der böhmischen Landesvertretung einen Antrag des Genossen Dr. Cerauh durchzusetzen, der darauf abzielte, die Vorschriften für die Einhaltung der obligatorischen Sonntagsruhe (!) auf die Sparkassen und landwirtschaftlichen Bezirksvorschußkassen — in vielen dieser Institute wird sogar am Sonntag amtiert — durchzusetzen. Dagegen liefen vor allem die tschechischen und deutschen Agrarier Sturm. Herr Dr. Rosche, der in der Landesvertretung die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft vertritt, erford, da er nun einmal das Wort ergreifen mußte, den föhlichen Ausweg in der Erklärung, daß er für die Ablehnung des von Genossen Dr. Strauß gestellten Antrages aus dem Grunde sei, weil er die autoritäre Stellung des Landespräsidenten nicht verstärken wolle, daher sei er lieber für eine allgemeine Regelung in der Nationalversammlung.

Mittlerweile hat sich die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit den deutschen Agrariern, diesen erbitterten Gegnern jedes sozialpolitischen Fortschrittes, ein politisches Kartellverhältnis eingegangen.

Mittlerweile hat sich die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft noch weiter nach rechts entwickelt, was schon dadurch zum Vorschein kommt, daß sie mit prononzierten Unternehmervertretern an führender Stelle ihre Listen eröffnet.

Glaubt Ihr, Bank- und Sparkassenangestellte, daß die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft für die vollständige Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen in unseren Geldinstituten eintraten wird, glaubt Ihr, daß sie Eueren sonstigen Forderungen nach Verbesserung Eurer Verhältnisse bezüglich Regelung der Arbeitszeit, Aufrechterhaltung der einfachen Frequenz und Erhöhung der Ueberstundenvergütung wirklich unterliegen wird?

Vom Rundfunk

Prog: 11.15 Schallplattenmusik, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.30 Deutsche Zeitung, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Brünn:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Olomütz:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Prag:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wien:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Bonn:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **München:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Nürnberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Speyer:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Landau:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Neustadt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Baden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wetzlar:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Kassel:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Speyer:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Landau:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Neustadt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Baden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wetzlar:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Kassel:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Speyer:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Landau:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Neustadt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Baden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wetzlar:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Kassel:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Speyer:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Landau:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Neustadt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Baden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wetzlar:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Kassel:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Speyer:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Landau:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Neustadt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Baden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Wetzlar:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Kassel:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Düsseldorf:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Frankfurt:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Berlin:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Hamburg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Leipzig:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Stuttgart:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Karlsruhe:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Heidelberg:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Mannheim:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen und Olmütz) Ueberholungsstunden. — **Worms:** 11.30 Schallplattenmusik, 11.45—12.00 Konzert, 11.30 Deutsche Presse Nachrichten, 11.45—12.00 (Sendung nach Brünn, Pilsen

Tagesneuigkeiten.

Eine Stimme aus der Wählerchaft!

Ich habe bisher deutschbürgerlich gewählt — meine jetzige Überzeugung: Liste vier!
Der „Sozialdemokrat“ erhielt gestern folgenden Brief:

Sehr geehrte Redaktion!
Ich habe, seit Oesterreich das allgemeine Wahlrecht eingeführt hat, hier in Prag stets deutsch und — bürgerlich gewählt: Prof. Kögeler, Raska usw.

Was sich aber die sogenannten bürgerlichen Parteien in den letzten Jahren an Greuelen, Frivolität und krassem Eigennutz geleistet haben, das zeigt vor allem der Mieterschutz, dessen kümmerliche Reste zu beseitigen sich alle, von Prof. Raushberg und Raska angefangen, bis zum letzten Nationalsozialisten — natürlich nicht im Interesse der Hausbesitzer! — so angelegen sein lassen.

Wohin man käme, wenn man die Herrschaften wälten ließe, das zeigen am besten die Umkehrpläne der Reaktion in Wien.

Meine Überzeugung ist: Am Sonntag kann in Prag kein deutscher Mittelständler, Angestellter oder Arbeiter anders wählen als die sozialdemokratische Liste Nr. 4.

Auf keinen Fall aber wähle der Nichtkapitalist die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft oder gar die Karikatur der Bürgerlichen, die national-bürgerlichen Nationalsozialisten!

Von diesen Zeiten ermächtige ich die geehrte Redaktion jederzeit nach Belieben Gebrauch zu machen.

Klois Juker,
Prag II., Kramencova 11.

Wir nehmen (und mit uns wohl alle Genossen und Genossinnen) diesen Brief als gutes Vorzeichen für Sonntag. Es da m e r k t in den Köpfen derer, die bisher den Rattenfängern nachsahen. Hier haben es die Deutschbürgerlichen, vor allem die R o s c h e und R a s k a, aber auch alle anderen, einschließlich besonders der K r e b s und F u n g, schwarz auf weiß, spontan, aus der Wählerchaft, welches Urteil endlich Denkende sich über diese Politik bilden!

Die Stimme des Unterfertigten, den wir nicht kennen, ist eine von Tausenden in Prag, eine von Zehntausenden aus der Republik. Bestätigen wird das der 27. Oktober!

Wie bei den Stalinisten . . .

Berlin, 24. Oktober. In Charlottenburg entstand heute nachts zwischen den Angehörigen zweier Zigeunerbanden infolge von Eifersüchteleien eine große Schlägerei, bei der beide Seiten von Revolvern und Messern Gebrauch machten. Die Polizei konnte erst nach längerer Zeit die Kämpfenden trennen. Vier Männer, die durch Schüsse schwer verletzt wurden, wurden ins Krankenhaus gebracht, 11 Zigeunerinnen wurden durch Messerstücke verletzt; sie konnten aber nach Anlegung von Verbänden in ihrem Lager bleiben.

„Gleichheit“ vor dem Gesetz.

Ein Bauarbeiter aus Steinhof in Ostpreußen, hatte vor dem Amtsgericht Sensburg als Zeuge zu erscheinen. Da der Weg zum Gericht und zurück 14 Kilometer betrug, nahm er ein Mietfuhrwerk, bezahlte dafür 6 Mark, forderte die Kosten von der Gerichtskasse zurück und erhielt sie auch. Nach einiger Zeit erhielt er von der Gerichtskasse ein Schreiben, in dem er unter Androhung der Zwangsvollstreckung zur Rückzahlung aufgefordert wurde, mit folgender Begründung:

„Die Benutzung eines Fuhrwerks bedarf der Begründung, da Personen vom Staate des Zeugen erfahrungsgemäß bei einer Entfernung von 7 Kilometern sich eines Fuhrwerks nicht zu bedienen pflegen.“

Im Artikel 109 der deutschen Reichsverfassung heißt es: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Offenbar rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben.“

Auf gewissen Amtsgerichten scheint man aber die Reichsverfassung nicht zu kennen. Der Herr Guttsbesitzer darf im Wagen zum Gericht fahren und erhält Vergütung dafür, der gewöhnliche Prolet aber soll 14 Kilometer zu Fuß laufen, weil er „niederen Standes“ ist! — Angeblich soll solche Praxis der „Gleichheit“ vor dem Gesetz auch anderwärts vorkommen.

Klassenlotterie.

- 20.000 K: 116.885.
- 10.000 K: 134.036.
- 5000 K: 44.248, 51.452, 62.227, 74.496, 87.490, 97.918, 126.483, 128.611, 141.408.
- 2000 K: 1243, 15.163, 20.793, 21.058, 24.335, 26.909, 39.680, 43.133, 46.903, 52.815, 53.921, 66.583, 67.419, 73.510, 84.525, 85.139, 90.790, 101.652, 101.948, 104.299, 107.310, 114.371, 121.670, 121.752, 126.136, 128.019, 139.503, 142.183, 148.719, 149.877, 153.465, 155.025, 169.970, 173.537, 174.487.
- 1000 K: 2914, 4975, 5907, 6111, 8727, 9641, 10.641, 17.504, 19.061, 20.017, 23.736, 27.242, 28.493, 45.118, 45.751, 47.883, 50.311, 50.857, 59.610, 61.312, 62.019, 63.149, 68.854, 68.894, 70.406, 71.938, 72.190, 72.310, 79.771, 81.416, 84.559, 86.677, 89.008, 95.023, 95.960, 99.382, 104.713, 109.378, 111.430, 112.961.

Wahlverse für den Arbeitsmenschen.

II.



Hier stellt sich vor mit Heilgeschrei die Deutsche Nationalpartei. Sie hält es mit den Aktionären und denkt nur ans Profitvermehrten. Drum nimm dich wohl vor ihr in acht, weil sonst der Unternehmer lacht.

Daneben steht — in vollem Reiz — Der Bursche mit dem Hakentrug. Er kokettiert mit dem Faschismus und ist ein Feind des Sozialismus. Der Duce ist sein Ideal... Vergiß das nicht am Tag der Wahl!



Das Häufel hier auf weiter Höh, das ist — bei Gott! — die R. P. C. Ihr Bild ist etwas lähn-verächtlich, ihr Mundwerk immerhin beträchtlich, die Denkerstirne sorgenvoll, weil sie die Linie suchen soll.

Vortrefflich funktioniert das Maul. Sie schimpft wie so ein Acker Gaul und sie betreibt zur Unterhaltung so nebenbei auch noch die Spaltung der proletarischen Kampfarmee. Drum wähle niemals R. P. C.!

(Wird fortgesetzt.)

118.541, 117.245, 118.057, 121.485, 122.268, 129.705, 135.437, 137.017, 137.552, 138.027, 144.873, 146.238, 147.436, 150.577, 152.297, 153.464, 154.078, 155.709, 158.769, 166.722, 171.834.

Die „drei Haupttöfel der Menschheit“. Der greise Gelehrte, Professor August Forel, einer der Begründer der Sexualwissenschaft, hat dem Kongress der Sexualforscher, der kürzlich in London tagte, ein Begrüßungsschreiben gesandt, das die Zeitschrift „Die Aufklärung“ faktilisiert wiedergibt. Dort erklärt Forel: „Meiner Ansicht nach liegt die Zukunft aller Sexualreformen in der Eugenik, im internationalen Weltfrieden, und dies im Gegensatz zur Katalogenik der Kriege, des Kapitalismus und der Alkoholtrunksitten. Dies sind die drei Haupttöfel der Menschheit.“

Schweres Baunnglück. In Antwerpen stürzte bei einem Neubau ein Geblek zusammen, riß im Sturze drei Arbeiter mit in die Tiefe und germalte einen vierten Arbeiter, der sich am Fuße des Krans befand. Zwei der Arbeiter wurden getötet und die beiden anderen schwer verletzt.

Menschenleben für Salutschüsse. Wie aus Madison gemeldet wird, explodierte dort gestern bei der Ankunft des Präsidenten Hoover ein Geschütz, aus dem Schüsse abgegeben wurden. Sieben Personen wurden verletzt, davon fünf schwer.

Das Deuthener Baunnglück. Den Bemühungen der großen Rettungswehr der Heintzgrube und der Bauarbeiter ist es heute abends gelungen, die Leiche eines der bei dem Baunnglück verunglückten Arbeiter aus den Schuttmassen zu bergen. Eine Stunde später wurde die Leiche eines weiteren Arbeiters gefunden. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt. Gegen 22 Uhr wurde die Mannschaft der Heintzgrube durch die Grubenrettungsmannschaft von Garten-Zentrum abgelöst. Im Krankenhaus befinden sich drei Schwer- und vier Leichtverletzte. Die übrigen Verletzten konnten bereits entlassen werden.

Ein Dorf ausgebrannt. Bei Mawa in Polen hat ein großer Brand das Dorf Lubowid, gänzlich eingeäschert. 60 Wohnhäuser und alle Wirtschaftsgebäude wurden durch den Brand vollkommen vernichtet. Der Materialschaden übersteigt eine Million Mark. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt.

Kriegsleistungen eines Königs. Welche Opfer der Weltkrieg einem gekrönten Haupt gekostet hat, geht jetzt aus einer Statistik über die Leistungen des Königs von England während des Weltkrieges hervor, die vor kurzem veröffentlicht wurde. Es ist erschütternd zu erfahren, daß der König 451 Militärparaden abhalten mußte, daß er für seine in Dreck und Blut verkommenen Untertanen an 49 Wohlthaten teilgenommen hat, daß er zweihundertmal Munitionsfabriken besucht hat und daß ihm selbst dreihundert Besuche in Kriegsspitälern nicht den Appetit an 56 Frühstückstischen verdröben haben, die er mit seinen Offizieren abhielt. Siebenmal hat er sich einer Reise über den Arktikkreislauf unterzogen — einer Reise, von der viele Tausende enalischer Soldaten, die sie nur einmal unternehmen mußten, nie mehr heimgekehrt sind. 50.569 Auszeichnungen hat der König verteilt — da dürfte ihn der Kaiser Wilhelm übertröffen haben. Dafür hat er 50.000 Enaländern die königliche Hand gereicht, was in Mitteleuropa weniger üblich war. 1500 Reshrednungen ergänzten die königliche Kriegsleistung. Es ist

nur schade, daß uns eine solche Statistik nicht von den österreichischen und deutschen Hoheiten erhalten ist. Da könnten der staunenden Nachwelt noch ganz andere „Leistungen“ überliefert werden.

Ein Konsumeindbrecher verhaftet. Die Mährisch-Osttrauer Polizei verhaftete gestern den gefährlichen Räuber Adolf Filipczak, der nach seinem Geständnis seit dem Jahr 1922 38 Einbrüche, hauptsächlich bei Konsumvereinen, verübt hat. Außerdem steht er im Verdacht, noch eine Reihe anderer Verbrechen begangen zu haben. Zwei seiner Spießgesellen haben seinerzeit Selbstmord verübt, einer hat sich in der Haft des Kreisgerichtes Mähr.-Osttrau erhängt, der andere ertränkte sich. Auch seine Fehler wurden festgenommen. Einer von ihnen hat sich laut Aussage Filipczaks ein großes Vermögen gesammelt. Die Polizei fahndet nach weiteren Genossen und Helfern Filipczaks.

Abfuhr. Der Berliner „Vormärts“ erzählt folgende amüsante Geschichte: Der Handlungsgehilfe in der Nähe meiner Wohnung vor einem Einzugsstotal für Eugenbergs Volksbegehren. Ein paar Leute stehen da und disputieren, drei Arbeiter und ein etwas jüdisch aussehender kleiner Schneider. Hingru tritt ein sogenannter Herr. Ein gutes halbes Duzend Schnitte liegen in einem ausgeprochen jetten, eht nationalen Gestalt. Seine Stimme ist verlogen liebenswürdig und verbirgt nur schlecht den ehemals königlich-preussischen Kasernenhohn. An einer Leine hält er so etwas ähnliches wie einen Hund, der aber ohne Maulkorb ist. „Meine Herren, das Volksbegehren gegen die Verflauung unserer Kinder, gegen die Deportation deutscher Jungmänner ins feindliche Ausland . . .“, beginnt er und raffelt ein paar bekannte „Lokal-Anzeiger“-Phrasen runter. „Quatsch nich dämlich“, unterbricht ihn einer. „Nu halten Se aber die Lust an, Männchen“, lacht ihn der zweite aus. „Herr, davon verstehen Se nicht“, sagt der kleine jüdisch aussehende Schneider. „Binden Se lieber Ihrem Räder nen Maulkorb um wegen der Hundesperre. Außerdem: Was is denn det für ullige Mischung?“ Die Augen des Herrn blitzen aus jeder Pupille hundertprozentiges Pötsdam. „Mischung“ zwilchen einem Hornochsen und einem Juden!“ zischt er aus seinen Zähnen und will wütend geben. Der Schneider ballt schon die Faust, aber im letzten Moment steckt er sie doch wieder in die Tasche und antwortet mit ausgefuchter Höflichkeit: „So, na denn sind wir ja beide mit der Töle verwandt.“

„Bei Rud blasen!“ Eine charakteristische Anekdote wird aus der ersten Berliner Zeit des heute international berühmten Dirigenten Dr. Karl Rud erzählt (Rud ist jetzt 70 Jahre alt geworden): Es war im Jahre 1904, also noch einige Jahre früher, bevor Dr. Rud den Titel und Rang eines Generalmusikdirektors verliehen bekam. Bei einer Probe zu Wagners „Siegfried“ merkte er, scharfhörig wie er war, daß an einer Stelle die dritte Trompete nicht erklang. Es ist dies ein ganz kurzer Part nach einer größeren Pause, den sich bis dahin der dritte Trompeter immer geigeknt hatte. Rud wurde suchstetseifswild und langelte den Trompeter furchtbar ab. Die Folge war: in der Stimme der dritten Trompete fand man von da ab an dieser Stelle die Anmerkung: „Bei Rud blasen!“

Die Tiefe des Meeres. Bei einer wissenschaftlichen Messung im Indischen Archipel wurde westlich von der Kei-Inselgruppe eine Meerestiefe von 7800 Metern festgestellt. Bisher waren in

dieser Gegend schon Meerestiefen von 6500 Metern bekannt. Die neu gemessene Meerestiefe, die sich über eine sehr große Ausdehnung erstreckt, ist die größte, die jemals im Indischen Archipel ermittelt wurde.

Kinder als Räuber. Ein seltsame Diebsbande wurde in Røge in Dänemark festgenommen. Der Banditenführer war ein zehnjähriger Knabe, die übrigen Mitglieder der Bande sind Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren. Sie hausten in einer im Walde versteckt gelegenen Erdhöhle und beehrten besonders Geschäfte, Bierlager, Schiffe und Hausgärten mit ihren Diebstehlen.

Deutsches Helium? Der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Riep, teilte in einem in Hamburg gehaltenen Vortrag mit, daß die U. S. Farben A. G. einem Verfahren zur Herstellung einer feuerficheren, heliumähnlichen Füllgases für Luftschiffe auf der Spur sei. Da Helium als feuerficheres Luftschiffgüllgas bisher nur in den Vereinigten Staaten in beschränktem Umfang gewonnen werden könne, seien die Versuche der U. S. Farben A. G. von großer Bedeutung.

Die Nachforschungen nach dem flüchtigen Berliner Rechtsanwält Dr. Kron und seiner Frau haben ergeben, daß die Flucht von langer Hand und sorgfältig vorbereitet war. Eine Angestellte, die volles Vertrauen genos und eine Sonderstellung bekleidete, wurde ganz überraschend am 12. Oktober zu der hochbetagten Mutter der Frau Kron geschickt. Das zweite Mädchen wurde für den ganzen Tag beurlaubt. Ohne Zweifel hat das Ehepaar die Zeit benutzt, um alles, was es an Kleidungsstücken, Pelzen und Wertgegenständen mitnehmen wollte, in großen Koffern zusammenzupacken und zur Bahn zu bringen. Am Mittwoch fuhr dann das Ehepaar mit seinem Auto nach dem Bahnhof Zoo und benutzte hier einen Zug, der um 12 Uhr 50 abging. Wie gemeldet, ist die Stadt Dresden durch die Nachforschungen des Notars um etwa eine Million Mark geschädigt. Es ist nun auf das gesamte Besitztum des flüchtigen einschließlich des Privatautos eine einstweilige Verfügung und eine Pfändung herausgebracht worden, um die Ansprüche der Stadt Dresden sicherzustellen.

Hundert Blitze in der Sekunde. Wer würde glauben, daß in jedem Augenblick an den verschiedensten Punkten der Erde durchschnittlich 18.000 Gewitter niedergehen? Die Wetterstationen des britischen Luftfahrtministeriums, die in der ganzen Welt Wetterdienst halten, konnten im vorigen Jahre 16 Millionen Gewitter feststellen. In der Stunde gehen rund 360.000 Blitze auf die Erde nieder, so daß auf jede Sekunde 100 Blitze entfallen.

Kennt du die Waffe,

scharf und schlacht, die schnellst, hämmert, schlägt und nicht? Kennst du den Quack, kennst du die Flut? von Licht und Gell, von Kraft und Mut? Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren zieh'n in den Kampf die roten Scharen. Nicht können Schwert und blut'ge Waffen das neue Menschenrecht erschaffen. Und ist das Wort die heilige Wehr, uns gibt der Geist die alte Wehr, daß gleiches Recht muß allen werden, was Menschenanlich trägt auf Erden. Ihr kennt die Waffe, scharf und schlacht, und ihr, ihr kennt auch eure Pflicht, kennt die Idee, für die wir werden, für die wir leben und auch sterben. Proleten, auf! Und ringt euch frei! Werbt für die Presse der Partei!

Zeppelindienst Kalifornien—Hawaii. Die New Yorker Bauhüser Behman Broth, Murphy and Company, Harriman Broth und Wynson Co gründen in Verbindung mit der Goobear Zeppelin-Gesellschaft eine Zeppelin-Transportgesellschaft für einen 36-Stunden-Luftschiffdienst Kalifornien—Hawaii. Der Leiter der Gesellschaft wird voraussichtlich der Vizepräsident Dunstaler von der Goobear Gesellschaft werden, die den Betrieb mit zwei Luftschiffen der Zeppelingsgesellschaft für hundert Passagiere nach deren Fertigstellung beabsichtigt.

Abel und Stierkampf. In Spanien ist wieder einmal der eritterte Streit um den Stierkampf ausgebrochen. Die Tierliebhaber wenden sich lebhaft gegen diesen nationalen Sport. Zwanzig Zeitungen, die ausschließlich dem Stierkampf gewidmet sind, verteidigen diese „heimische Industrie“, die soziales zur „Tradition“ gehört. Es gibt in Spanien 400 Arenen, deren größte 16.000 Personen fassen. Die Kampftiere werden in 260 Stierfarmen gezüchtet, die in der Mehrzahl dem spanischen Abel gehören. Die Herzoge von Veragna sind stolz darauf, daß ihre Stierfarmen bei Madrid die ältesten von Spanien sind. Viele Millionen Besetzer betragen der Umsatz in der Stierkampfindustrie, und darum wird es den Argumenten der Menschlichkeit schwer werden, gegen die abeligen Stierkämpfmagnaten und Schwerverdiener siegreich zu bleiben.

Der letzte Mann. Vor einigen Tagen ist der einzige Einwohner einer ehemaligen Großstadt gestorben: Jim Walker aus Boddie. 25 Jahre lang lebte dieser seltsame Mann völlig allein und einsam in der Wüstenstadt, die vor ungefähr 70 Jahren über 100.000 Einwohner zählte, aber seit mehreren Jahrzehnten völlig verlassen ist. Boddie war das Zentrum der treibhausartig hervordachenden Goldgräberstädte in Kalifornien. Heute wächst auf den ehemaligen Straßen das Gras meterhoch, und nach dem Tode Jim Walkers ist es völlig von Menschen verlassen.

Die Jugendkönigin. In dem französischen Stadtchen Nantes an der Seine besteht der Brauch, jedes Jahr eine Jugendkönigin zu krönen. Auch in diesem Jahre hatte man ein Mädchen mit reinem und unschuldigem Gesicht zu dieser hohen Ehre ausgewählt. Der Bürgermeister setzte ihr die Krone auf und wollte sie nun auf den Festplatz geleiten. Aber als sie beide zusammen die Treppe hinuntergingen, stolperte die Jugendkönigin, fiel und — und gab einen gefunden Knaben! Der —-germeister soll ob dieser Jugendhaftigkeit ein sehr merkwürdiges Gesicht gemacht haben!

Jemelon, der spätere Erzbischof von Cambrai, war der Hofkaplan Ludwigs XIV. Eines Sonntags fand der König nur eine kleine Anzahl von Zuhörern in der Kirche, in der Jemelon den Sonntagsgottesdienst für das königliche Haus abhielt. Auf die erstaunte Frage des Königs, wie das zu erklären sei, erhielt er von Jemelon die Antwort, er, Jemelon, habe nur einmal lehrstellen wollen, wieviel der Kirchenbesucher kämen, um dem König zu schmeicheln und wie viele wirklich kämen, um Gott zu ehren. Er habe deshalb die Nachricht verbreiten lassen, daß der König diesen Sonntag den Gottesdienst nicht besuche...

Der eingedruckte Globus.

SPD. Der Gemeindefchulrat eines kleinen Dorfes auf dem Balkan erhält eines Tages die Nachricht, daß der Herr Schulinspektor am nächsten Tage zu kommen beabsichtige, um sich persönlich von den Fortschritten der Schüler zu überzeugen. Rasch wird der Gemeindefchulrat zu einer Sitzung zusammengetrommelt, und es wird feierlich beschlossen, das Schulzimmer reinigen und sogar warm ausmalen zu lassen. Die Kinder erhalten den Auftrag, am nächsten Tage frisch gewaschen, ardentlich gekämmt und sauber gekleidet zum Unterricht zu erscheinen. Auf dem Schranke wird der Globus, der Stolz der Gemeinde, geholt und auf dem Katheder positioniert, damit der Herr Schulinspektor Kenntnis davon nehmen könne, daß der Gemeindefchulrat Verständnis für die Forderungen der modernen Pädagogik besitzt.

Programmanhänger trifft am nächsten Tage der Herr Schulinspektor ein. Er wird feierlich empfangen, und dann beginnt sofort die Prüfung. Alles klappert wunderbar. Die Kinder lesen liehend, rechnen flott und schreiben fehlerfrei nach Diktat. Zu leicht will sich der Herr Schulinspektor davon überzeugen, ob die Schüler auch Kenntnis in der Geographie besitzen.

„Zug mal, mein Junge“, wendet er sich freundlich an einen der Schüler, „weißt du, warum die beiden Pole dieses Globus ein wenig abgeplattet sind?“

Der Junge schweigt. Der zweite, der dritte, der vierte — sie alle schweigen wie ein verschlossener Kasten. Endlich wendet sich der Schulinspektor vorwurfsvoll an den Lehrer und sagt: „Eigentlich sollten die Kinder das doch schon wissen!“

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Herr Schulinspektor“, stammelt der Lehrer mit zitternder Stimme. „Aber die Kinder können das nicht wissen, weil wir den Globus — ich versichere Sie, Herr Schulinspektor — schon in diesem eingedruckten Zustand aus der Stadt erhalten haben.“

Der Herr Schulinspektor tut 1927 erstaunt, nimmt Hut und Stod und verläßt mit grimmiger Miene die Schule.

Zum Mittagessen ist der Schulinspektor bei dem Herrn Pfarrer eingeladen. Nach dem Essen erzählt er ärgerlich, was er in der Schule mit dem Globus erlebt habe. Worauf der Pfarrer voll Entrüstung erklärt: „Aber unser Lehrer kann wirklich nichts dafür, lieber Schulinspektor. Den Globus haben wir tatsächlich in diesem Zustand erhalten. Aber es geschieht uns ganz recht! Natürlich, eingedruckt sind die Pole. Schon bei der Bestellung habe ich energig dagegen protestiert, den Globus von einem Namisch-Juden zu nehmen...“

Der Hochstapler Cagliostro.

SPD. Die Kompliziertheit des modernen Lebens und der verhärtete Kampf ums Dasein, der nicht zum wenigsten eine Folge mangelhafter Geburtenkontrolle ist, haben unsere Zeitgenossen mit ebenso viel Veltangst behaftet wie die primitiveren Semiten vergangener Zeiten. Wer nicht an der materialistischen Geschichtsauffassung geschult und in sozialistischen Gedankengängen gefestigt ist — und das ist immer noch eine große Zahl —, der blickt in den Nöten des Alltags gierig nach jenen unkontrollierbaren Regionen, aus denen ein mystisches Heil kommen soll. Gerissene Geschäftsleute, die unter der Firma irgend eines angeblich wieder-aufgefundenen alten Propheten den biden Dausen berer, die nie alle werden, auszubeuten verstehen, leben davon herrlich und in Freuden, obwohl sie keineswegs an ihre Kollegen aus früheren Zeiten heranreichen, weder in der Geschicklichkeit des Gaunerns noch im Raffinessegrad.

Trotz der erstaunlichen Kriminalität unserer Zeit muß man gestehen, daß das Hochstaplerum der gegenwärtigen Epoche, soweit es auf die abergläubische Veltangst der Wurzellosen spekuliert, an Originalität sehr zu wünschen übrig läßt. Es ist interessant, festzustellen, daß die Helden des Hochstaplerums auf diesem Spezialgebiet gerade in der Zeit ihre Triumphe feierten, die in der Geschichte als „Aufführungszeit“ bezeichnet wird. Allerdings war dieses Zeitalter des geistigen Uebergangs allem mystischen Klimabim insofern besonders günstig, als die konservativen Kreise das Wesen der Kulturlüge nicht begriffen oder vielmehr nicht begreifen wollten, weil sie allen Grund hatten, die sich daraus ergebenden ökonomischen Folgen zu fürchten, und weil sie wußten, daß damit die Periode ihrer Entthronung einsetzte.

Zu den berühmtesten Hochstaplern, die sich mit dem Schimmer des Schwarzlistertums wie in jüngster Zeit der „Goldmacher“ Tausend zu umgeben vermochten, gehörte der Italiener Josef Balsamo, dessen Glanzzeit rund 150 Jahre zurückliegt. Der Vater starb, als Josef noch in den Windeln lag; ein Onkel mütterlicherseits nahm sich des verwaisten Händlersohnes an und erzog ihn bis zu seinem dreizehnten Lebensjahre. Dann kam der junge Balsamo zu den Barmherzigen Brüdern in Cartagine in die Schule. Hier eignete er sich unter Anleitung eines Apothekers allerhand oberflächliche chemische und medizinische Kenntnisse an, trieb aber einen berartig liebertlichen Lebenswandel, daß er die Schule verlassen und zu seinem Onkel nach Palermo zurückkehren mußte. In seiner Vaterstadt machte er es nicht besser; er fälschte Papiere, spielte den Schatzgräber und Zauberer und mußte sich schließlich sehr beeilen, seiner Verhaftung durch die Flucht zu entgehen.

Später machte er angeblich große Reisen nach dem Orient, aber es ist als sicher anzunehmen, daß diese Reisen nur in seiner Phantasie bestanden haben. In Rom fand er Eingang in kapitalistische Kreise, ernährte sich dort durch seine Zeichnung und heiratete schließlich ein sehr schönes Mädchen von einfacher Abkunft. Die nächste Claque seiner Gaunerlaufbahn ist die Geschäftsverbindung mit einem Betrüger, der später wegen Nordes gehängt wurde. Er ließ sich Wechselstellungen zuschulden kommen und verzog sich endlich ins Ausland. Jahrelang trieb er sich in Spanien, Frankreich und England herum. Hin und wieder verknüpfte er seine Frau an reiche Liebhaber, beging Erpressungen an den Gerupften und ließ seine Bundesgenossen auch einmal zur Abwechslung, als sie ihrem ehrenwerten Gemahl ausgetrieben war, ins Gefängnis setzen. Überall machte er riesengroße Schulden und markierte den Zauberkünstler und Goldmacher. 1776 ging er ein zweites Mal nach London und bekam es hier fertig, sich

in die Freimaurerlogen Eingang zu verschaffen. Nachdem er vorher mit gefälschten Papieren als Oberst in preussischen Diensten aufgetreten war, legte er sich jetzt den Namen eines Grafen Cagliostro zu. Seine Frau spielte weiter die Zutreiberin und nahm die Pfänder aus, während der „Graf“ den Uneigennütigen hervorkehrte und tat, als wüßte er nicht, woher die Gelder kamen.

Ein Jahr später mußte er wegen einer Schwindelerei mit Lotterienummern nach Belgien flüchten. Dann ging er nach Venedig als Graf Pellegrini und floh, als ihm auch hier der Boden zu heiß wurde, nach Mitau, wo er unter dem Landadel begreiflicherweise zahlreiche Dumme fand. Von dort zog er nach Petersburg und brachte die Kaiserin Katharina in große Schwierigkeiten, ohne jedoch sein Ziel zu erreichen, unter dem Vorwand geheimnisvoller Gründungen okkulten Logen seinen Mitmenschen den sündhaften Mammon abzunehmen. Ueber Warschau, wo er stark abfiel, reiste er nach Frankfurt a. M., Straßburg, Neapel, Bordeaux und Lyon. 1775 in Paris trieb der sensationsgierige Bildungsböbel mit ihm einen richtigen Affentheaterkult. Als Bekannter des Kardinals Rohan wurde er zwar in die Halsbandaffäre der Königin Marie Antoinette verwickelt und samt seinem Gönner in die Bastille gesperrt, im Jahre darauf aber wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen.

Der letzte Teil seines Lebensweges war eine einzige Flucht vor Leuten, denen daran gelegen war, ihn zu entlarven. Er floh über London, Basel und Turin und kam 1789 wieder nach Rom. Hier mußte er mit seinen Zauberkünsten sehr vorsichtig sein, denn die Inquisition hielt das Best in der Hand. Als er zu deutlich den französischen Revolutionär markierte, wurde man im Vatikan besorgt und verhaftete ihn mit seiner Frau. Durch endlose Verhöre machte man ihn müde und verurteilte ihn zum Tode. Seine Frau wurde in ein Strafkloster verbannt, er selbst vom Papst zu lebenslänglicher Kerkerhaft „beugendigt“. Im Gefängnis des Forts San Leo in Urbino folterte man ihn in Christi Namen langsam zu Tode. Vier Jahre lang dauerte die Tortur; bis auf die Straß hörte man oft das Stöhnen des Gefolterten. Erst 1795 befreite ihn der Tod aus den Klauen der Inquisition, deren Geschichte jahrhundertlang mit Blut geschrieben worden war.

Bei der Beurteilung des Charakters dieses Hochstaplern, dessen Abenteuer und Schwindelereien kein Geringeres als Schiller die Anregung zu seinem unvollendet gebliebenen Roman „Der Geisterseher“ verdankt, kann man die Quellen nur mit größter Zurückhaltung zu Rate ziehen. Die von ihm selbst geschriebenen Dokumente haben natürlich keinen großen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Aber ebenso geht es mit den Prozeakten; man darf nie vergessen, daß die fromme Inquisition zur Erzdwingung von Aussagen, wie sie sie haben wollte, sich schrankenlos der Folter bediente. Welche geradezu irrigen Aussagen auf diese Weise zustande gekommen sind, davon ist ja schon die Geschichte des Mittelalters voll. Abgesehen von der Eitelkeitskomponente in Cagliostros Charakter war die Haupttriebfeder seiner Handlungen sicherlich ganz gewöhnliche Gewinnlust. Was er an Gaunereien leistete, wurde ihm bestimmt durch den Zug der Zeit. Den Lügenpropheten von heute geht es nicht besser, eher schlechter, denn die wertigste Bevölkerung leidet der allgemeinen Gehirnvernebelung ihr Klassenbewußtsein entgegen und erschwert damit den Spekulanten auf den überlebten bürgerlichen Aberglauben das Handwerk.

Curt Biging.

In Theßaliens tiefen Gründen...

(Von unserm Athener Korrespondenten.)

SPD. Der sonnige Süden hat sein neues Sensationelles. Heuschrecken und Hagelstich, schlechte Traubenernte und betrogene Melonenfelder sind von aller Welt vergessen, und in Klubs, auf der Straße und in verstaubten Amtsstuben reißt man sich die Häute vor Wachen, zittern die Zwerchfelle vor quetschender Schadenfreude über die Taten einer wohlherhaltenen Nachkommenschaft Rinaldo Rinaldini's. Die Zeiten des kleinen Burdes sind auch in den jungfräulichen Gestaden von Hellas von der Tagesordnung gestrichen; wenn schon, denn schon; kräftige Häute paden zu, und im Handumdrehen sitzen hundert Nachkommen des tapferen Ajax und der liebrenden Kaulfina in der Blaufalte, kaum zweihundert Kilometer vor den Toren Athens. Männer, Frauen und Kinder. Und nicht etwa eine geringe Klientel, sondern sette Briefstücken, gerundete Bäuche von Senatoren und Deputierten, schlatternde Kniee eines Polizeihauptlings, Ohnmacht im Busen blagstarrer Damen und kindliche Freude über die Onkels bei schwarzlofigen Fäden und Wädeln. „Ein freches Ding“, kommentieren die Zeitungen. „Rein Thron wadelt“, zeteret Herr Benizelos, wohlbestallter griechischer Premierminister, und das ganze Kabinett hält sich an Vatarns Hofe fest und versteckt sich hinter seinem breiten Buckel.

Räuber hin — Räuber her; „erste Aufgabe der neuen Regierung ist Ausrottung des Räuberwesens und Wiederherstellung der staatlichen Autorität und persönlichen Sicherheit.“ Heute noch flattern Papierreste dieser lustigen Plakate an Athens Anschlagbrettern — sie feierten bereits vor Wochen ihren einjährigen Geburtstag und werden dem Kreter auch nach seinem Sturze vom Feldherrnklopfer

büffierten Reisepasses ihren Tritt durch die Blüten. Wälder und Gebirge fortsetzen, ohne für ihr Leben und Schreckbuch fürchten zu müssen. Die höchste Tierde ist die Gostfreundschaft.

Anderes geht es der einheimischen Sippe, die des Griechen Werkmal in Burgel und Junge zu fügen haben. Rein Pardon; ein Rinaldo recht, ein Rinaldini links; vorwärts marsch! Gegen Tönchen gibt es blaue Böhnen oder auch ein Scheit auf schwarzem Olivenholz auf den Scheitel. Wege werden begangen, Schluchten durchkreuzt, Berge erklimmen, von denen der griechische Innenminister nicht einmal im Traume eine Ahnung und der Große Generalstab in Athen noch nicht einmal eine Karte hat. Wege und Pfade, Stege und Hohlwege, in deren Existenz nur ganz, ganz wenige eingeweiht sind, und die einer, der dieses Territorium auch zehnmal durchschritt, sicherlich das erste Mal nicht wiederfinden würde. Nachdem das Opfer bewacht an einem bestimmten Orte zurückgelassen wurde, werden Zwischenhändler mit dem Ausbilden des Lösegeldes beauftragt. In den meisten Fällen wird eine fünfjährige Frist gestellt, eine Bräute, ein bestimmter Kilometerstein, ein hervorstehender Baum angegeben, unter den in genau vorgeschriebener Weise das Lösegeld, über das sich handeln läßt, zu legen ist. Polizei, Gendarmerie oder gar Militär zu alarmieren, ist nicht nur zwecklos, sondern auch sinnlos, und der oder die Gefangenen werden un-nützerweise der Gefahr ausgesetzt, ihren Kopf zu verlieren. Es bleibt in Griechenlands unsicheren und unzugänglichen Provinzen einfach nichts anderes übrig als zu bezahlen, den Gefangenen auszulösen und darauf zu warten, daß die staatliche Gewalt ganze Banden oder wenigstens einzelne Bandenmitglieder hinter Schloß und Riegel und schließlich an den Galgen bringt. Bei dem Wagemut der Banditen und der Zähigkeit, mit der diese bis zum letzten Atemzuge ihr Leben, das so ober so wertvoll ist, verteidigen, ist das freilich eine Hoffnung, die nie in Erfüllung geht.

Die Chronik der letzten Jahre meldet dieser Laten ungezählte, heute hier, morgen dort, direkt unter der Autorität und den Augen der Behörden. Man berichtet in den Spalten der Presse von Millionen, die ihren Weg ins Gebirge nahmen, von Gold und Silber, das zu Lösegeldern herhalten muß. Man meldet die Namen der Gefangenen und umrandet mit schwarzen Balken diejenigen, denen der Hals abgeschritten wurde, und die die Räuber bei Nacht und Nebel den Angehörigen, die an Spah und nicht an Ernst dachten, vor die Schwelle legten. Man liest von gefallenen Gendarmen, die bei der Verfolgung der Banditen ihr Leben lassen, und deren Hinterbliebenen bereits in mehreren Fällen die Bandendiebstahl eiliche Tausende in Drammen unter Anerkennung der „heldenhaften Haltung, mit der die Gefangenen in treuer Pflichterfüllung in den Tod gingen“, zukommen liegen. Nie hörte man von Rinaldo Rinaldini, die den Sand ihres Jagdbestizes rot färben. Ein ganzes Armeekorps wurde auf eine bestimmte Spur gesetzt. Man zog aus, als ob es gelte, Konstantinopel den Türken zu entreißen. Man jagte das Wild wenige hundert Meter vor sich her, schloß einander in die Flanken und in die Hintern, und — kehrte mit leeren Händen heim. Volkstimme — Gottesstimme??

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Angestellte der Agrarbank! Liste 4

Wie werdet Ihr wählen? Liste 4

In den letzten Tagen erschien ein Flugblatt der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft mit der verheißungsvollen Uberschrift „Aufwertung der Gehalte aller Festbesoldeten“, das namentlich in den Prager deutschen Banken verbreitet wurde. Was mögen sich die Beamten der Deutschen Agrar- und Industriebank gedacht haben, als sie u. a. in diesem Flugblatte den Satz lasen, daß

„die Besserstellung der Festbesoldeten der Angelpunkt für die Lösung einer Reihe brennender volkswirtschaftlicher Probleme dieses Staates ist.“

Seit Monaten kämpfen die Angestellten dieses Institutes um eine Retrozession ihrer Bezüge, die in allen anderen Banken längst verwirklicht ist. Seit Monaten trachtet Verwaltungsrat und Direktion der Agrarbank diese Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Nicht um eine wirkliche Verbesserung der Lage der Angestellten geht es der Direktion, deren Wortführer, Direktor Ulrich ist. Sondern darum handelt es sich der Geschäftsleitung der Bank, eine Reihe von Bestimmungen durchzuführen, die einer

bauernden Verschlechterung

selbst des bisherigen völlig unbefriedigenden Zustandes gleichläme. Filialbeamte sollen außer Schema gestellt, Beamte aus dem einheitlichen Schema in ein niedrigeres Schema gebracht werden, das neue Schema hätte nur 15 Gehaltsstufen und ein Großteil der Beamenschaft hätte an Stelle einer künftigen Vorrückung „Ausgleichszulagen“, daher keine Besserstellung.

So geht eine Bankleitung, die mit der Deutschen Wahlgemeinschaft und daher auch mit der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, übrigens auch mit den übrigen aktivistischen und negativen bürgerlichen Parteien in einer Linie marschiert, in der Praxis vor! Nur ein kleines Beispiel, aber es spricht Bände und bildet wohl die beste Widerlegung der großartigen Versprechungen, mit denen man jetzt die Bankangestellten dazu zu bewegen sucht, für Parteien zu stimmen, deren Wahlerfolg die Position der Klassengegner der Bank lange stellen würde.

nachwinken. Denn Hellas raubt feste; in Epirus, in Theßalien, auf dem Peloponnes. Es gibt hier Bandendiebstahl mit etlichen Stalps am Gürtel und etlichen Millionen in der Hosentasche, die von Lösegeldern herkommen. Da werden auf Geheiß der Regierung oppositionelle Anwärter auf Deputiertenstellen, die sich auf der Wahlpropagandareise befinden, aus dem Auto gehoben und bei Wasser und Brot so lange unter eine Kiefer gesetzt, bis der Wahltag vorbei, der Wahlsieg verloren und der wartende Parlamentarierhut auf den Scheitel des Gegeners aus dem Regierungslager gesetzt ist. Da werden unbequeme Richter geraubt und zur Gerechtigkeit befördert. Da zeteren Schweinehändler um ihr bißchen arnsel's Leben, um mit abgeträumten und einfetteten Väuchen erst wieder der Sippe zurück-erstattet zu werden, wenn sie etliche Hunderttausende in Form von Lösegeld durch ihre Angehörigen hinterlegen ließen. Je feiner die Schale, desto höher der Tarif, je fetter das Opfer, desto goldschwerer das Lösegeld. So geht es seit Jahren!

Zu machen ist in solchen Fällen nichts. Hellas nennt das Romantik. Denn Räuber und schwarze Männer in Griechenland sind Nationalhelden, zu denen das Volk wie zu Heiligen aufschaut, die der Bauer mit dem Glorionschein umweht, denen er auf Schritt und Tritt hilft, die er vor den Häschern verbirgt, während er Räp-pis und Pfinten auf falsche Spuren hegt. Griechische Räuber sind keine Raubmörder. Ihr Handwerk ist in den Augen der Gebirgler Gotteshandwerk. Goldschwere Passagen werden mit Stafetten gemeldet, und die Peute wird geteilt. Halsabschneiden ist erst dann Mittel zum Zweck, wenn säumige Zahler an ihre Pflichten erinnert werden müssen. Alles bewegt sich streng in den Bahnen der Cobles, und Fremde, die der Zufall in das Reich des Piraten führt, dürfen unberaubt und unbefastet nach Vorklage und Gutbefund eines ordnungsgemäß von der zuständigen Heimatpolizeibehörde ausgefesselt und der kompetenten griechischen Auslandsvertretung

Kunst und Wissen.

Ein Abend mit Fischer-Streitmann und Josef Schwarz.

Es war eine künstlerisch verständnisvolle, vornehme und dankenswerte Tat der Bildungsfreunde der Stadt- und Sparkassabeamten, in ihrer ersten diesjährigen Veranstaltung jenen zwei Künstlern das Wort zu geben, die man wohl als die beiden kraftvollsten Persönlichkeiten unter den in letzter Zeit dank einer unglücklichen Direktion aus dem Verbanne des Prager deutschen Theaters geschiedenen Männern bezeichnen darf. Leider vermögen gerade solche Künstler mit ausgesprochenem Bühnenprofil am Vortragstisch oder Konzertpodium, auch wenn sie ihr Bestes geben, nicht mit voller Ueberzeugungskraft zu wirken, was aber den Wunsch um so lauter werden läßt, sie dort wiederzusehen und zu hören, wozu sie gehören: im verwalteten schweren Fach unseres Sprechtheaters und in der noch mehr darniederliegenden Oper.

Fischer-Streitmann, im vollen Saal herzlich begrüßt, las unter anderem Gedichte von Dehmel, Fontane und dann hauptsächlich heimische deutsche und tschechische Autoren. Am ersten Augenblick schon gewinnend das warme volle Organ, die musterhafte Sprache: lebendige Mimik unterstützt wirksam den starken Ausdruck. Daß nicht alles so vollendet gelang wie etwa Stramels „Rapport“ oder Pils „Herde“, scheint uns an der Auswahl zu liegen, bei der Fischer-Streitmann unseres Erachtens nicht gut beraten war. Dieser Künstler muß dramatisch gefolgt oder Menschen zeichnen können, seinen Glauben und sein Herz offenbaren dürfen, wenn er ganz wirken soll!

Josef Schwarz, ebenfalls freudig bewillkommnt, von Zenta Westland-Schwarz einfühlsam begleitet, sang zuerst Möhlers „Kindertotenlieder“ mit edlem Ausdruck, tief empfunden und mit außerordentlicher Technik, dann die Arie des Hans Heiling und Sachsens große Ansprache. Man bewunderte wieder die schier unerschöpflichen Stimmkräfte und die tiefen Register dieses Sängers, die völlig ausgeglichene, tiefen Baßstimme und hochbaritonales Falsett in sich schließen. Warum aber selbst in diesem kleinen Raum dieses unkinstlerische Verschwinden der Stimmkräfte, warum in der Aussprache fast von A bis Z fortissimo? (Hier mochte sich übrigens auch Schwäche im Klavierpart bemerkbar.) Mehr Beherrschung — und der Weg zur Vollendung liegt frei. L. G.

Das Prager Theater „Variete“ bringt in der zweiten Hälfte Oktober zehn ansehnliche Attraktionen. Außer den ausgezeichneten Springern „Combas und Lucien“ sind hier die Auftritte der „fallenden Clown Miller Bros“ und die einzigartigen Kraftleistungen des Duo „Achilles und Newman“ zu nennen. Die Exotik ist mit einem echten hawaiischen Paar „Kani und Lulu“ vertreten, eine gute Cowboy-Nummer ist der Balancer und Manipulator „Dallas“. Elektrische Wunder vollführt „Brother von Barfon“, die einzigen Stenmer auf hohen Leitern sind „Carasco Atlantic“, die sieben Gymnastiker „Prills“ turnen ausgezeichnet. Fünfzehn Akrobaten „Brog“ spielen mit Erfolg auf der bekannten holländischen Harmonika und jeder Besucher laßt aufrichtig über die Sportleistungen von „Borden und Garden“.

Aus der Partei.

Jahresversammlung der sozialdemokratischen Studentengruppe. Dienstag, den 22. Oktober, fand die ausgiebigste besuchte Jahresversammlung der sozialdemokratischen Studentengruppe statt, die als verbeugungsvoller Anstoß für die Arbeit dieser Gruppe in dem kommenden Semester angesehen werden kann. Genosse Lederer begrüßte alle erschienenen, besonders die große Zahl der Gäste, Genosse Ehrlich gab dann den Tätigkeitsbericht für das verfloßene Semester, das für uns seinen Höhepunkt auf dem Wiener internationalen Jugend-

Freitag, den 25. Oktober, 8 Uhr abends findet im Saale der Urania, Prag II., Smetřkagasse, eine öffentliche Wählerberfammling

der deutschen Sozialdemokratie statt, in der die Kandidaten Genosse Dr. Emil Strauß, Mitglied der Landesvertretung, und Franz Rehyba, Bankbeamter, sprechen werden.

Wähler, kommt, höret, urteilt!

treffen und Studentenkongreß gehalten hat. Unsere Beziehungen zu den einzelnen sozialdemokratischen Organisationen des In- und Auslandes behandelt in ausführlicher Weise Genosse Rehyba, der auch über unsere sozialistische Arbeit berichtete. Das Arbeitsprogramm für dieses Semester schlug Genosse Lederer vor und zwar in erster Linie ein drei Abende umfassendes Seminar, das sich mit der Staatsauffassung des Marxismus beschäftigen soll, ferner zwei öffentliche Universitätsvorträge und sonstige geistliche Veranstaltungen. Als organisatorische Neuheit wird Dienstag und Freitag eine ständige Sprechstunde von 5-6 Uhr im Verein deutscher Arbeiter eingeführt. Der neue, einstimmig gewählte Ausschuß setzt sich zusammen aus dem Genossen Lederer als Obmann, Gen. Ehrlich als Obmannstellvertreter, der Genossin Beer als Schriftführerin und der Genossin de Witte als Kassiererin. Mit herzlichsten Worten des Dankes und der Aufforderung zur tatkräftigen Mitarbeit wurde der Abend, an dem vierzehn neue Mitglieder aufgenommen wurden, geschlossen.

Waffen ausgestalten wollen? Wie die pfälzische Kultur aussieht, darüber braucht wohl nicht geschrieben zu werden. Sportler, Turner! Schaut euch nur die Forderungen des D.M. an und zieht dann Vergleiche mit dem Willen der bürgerlichen Parteien, die diese Forderungen mit in ihre Wahlprogramme aufnehmen sollen. Die Männer, die diese Zusätze an die bürgerlichen Parteien unterschrieben haben, wie Liebedienerten und Schamenszeiten sie seinerzeit, als sie bei ihrer Zagung für eine halbe Stunde von einer deutschbürgerlichen Minister-Egzellenz besucht wurden! Küßer schönen Neben hatte aber der Herr Minister Spina gar nichts übrig. Pflanz und Augen- answischerer ist daher auch dieser „unpolitische“ Schritt des D.M. Auch in die Kandidatenliste wünscht man aufgenommen zu werden! Glaubt noch jemand an das alte Märchen der bürgerlichen Neutralität im Sport? Laßt euch daher nicht mit demagogischen Mitteln pluffen, sondern entscheidet euch für jene Partei, die bisher immer gegen die kulturfeindlichen und das wirtschaftliche Leben vergiftenden deutschbürgerlichen Parteien aufgetreten ist: für die deutsche Sozialdemokratie.

Sport • Spiel • Körperpflege

Unsere Bürgerlichen und die Wahlen.

Der deutsche Hauptauschuß für Leibesübungen die zentrale Ueberbehörde aller deutschbürgerlichen Turn- und Sportverbände, hat, nachdem Wahlen vor der Tür stehen, plötzlich seine politische Neutralität fallen lassen und an die Reichsparteileitung den nachstehenden Parteien ein Schreiben geschickt, in welchem um Unterstützung der Bestrebungen gefleht wird. An die Deutsche Nationalpartei, Bund der Landwirte, Deutsche Nationalsozialisten, Deutsche christlichsoziale Volkspartei, Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und Deutsche Gewerdepartei. In dieser Zuschrift wird von der Grundbedingung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, der Gesundheit gesprochen. Kein Wort aber davon gesagt, daß gerade die zitternden Parteien alles aufgeboden haben, um kulturell, wie wirtschaftlich dem deutschen Volke zu schaden. Wer hat die Gemeinden an den Ruin gebracht und dadurch jede Unterstützung der Körperkultur vereitelt? Und Volksgesundheit? Waren es nicht gerade die bürgerlichen Parteien, die durch ihr Verhalten tausende Menschen in Elendswohnungen zwingen? Der Mieterschutzabbau, der so eifrig von den bürgerlichen Parteien angestrebt wird, soll noch weiteren tausenden Familien dasselbe Schicksal bereiten. Seht euch nur diese Elendswohnungen an, deren Krone sicherlich der „Baggonpalast“ ist. Man fordert die tägliche Turnstunde. Gut. Aber sind es da nicht wieder die Christlichsozialen, die die Schule zu einer Domäne der

Sport ist 10 Prozent vom Reingewinn.

Bei unseren Bürgerlichen ist Revolution gewesen. Allerdings wurde nur mit Resolutionen geschossen. Die „Geschosse“ waren aber Blindgänger, wie eben im bürgerlichen Zumpf alles ohne Wirkung verpufft. Die einzige „Bombe“, die platzte, war eine „Eintombone“. Die Profifußballer präsentierten ihrem Vorstande ein „Ultimatum“, welches Forderungen enthielt, die den Wert des bürgerlichen Sportes, besonders des Profisportes (der der Wertmesser des Bürgerporties ist), in seiner richtigen Gloriosa aufzeigten. „Zählt uns ordentlich — dann wird gespielt!“ Das war der Grundton des Ultimatum. Eine solche Sache war natürlich den „Sportmachern“ und ihrer willfährigen Presse ein Anlaß zum Heulen. Und sie haben geheult und die Hände geballt, allerdings unter dem Tisch. Es ist ja auch zum Schreien, wenn die Profisportler, die Ziehtragenklaven, randalieren. Nun war das Geheimnis gelöst, warum die Tischschloßwafel im Fußball abgebaut hat. So klügelle es nämlich die „objektive“ Presse aus. Wir meinen, daß aber andere Umstände hier die wahren Ursachen sind. Jagd nur die „verdienten“ Macher, die den Wandlungsprozeß der Zeit nicht verstehen, zum Teufel, und dann wird eine ganz andere Atmosphäre herrschen. Sagt, warum Sport gepflegt wird und treibt Massenport, vielleicht werdet ihr dann die wirkliche Revolution des Geistes erleben, vor der heute eure „Macher“ zurücktreten. Und die Presse? Heute ist sie gegen euch, morgen hebt sie euch in den Himmel. Vorausgesetzt, ihr laßt! Das ist die bürgerliche Fußballbewegung.

Literatur.

Jelky Somary: Wandlungen der Weltwirtschaft, seit dem Kriege. 1929. S. E. V. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen. Wer mit den Erwartungen an das Buch des schweizerischen Nationalökonomens herantritt, er werde darin Belehrung finden über die großen weltwirtschaftlichen Wandlungen seit 1914 — Verschlebung des ökonomischen Schwergewichtes der Welt von Europa nach Amerika, Entstehung eines Kolonialkapitalismus, Werden neuer Industrien, Rationalisierung — wird ein wenig enttäuscht sein. Wohl wird uns darin der Wandel der Wirtschaftsstruktur des englischen Reiches, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Deutschlands und Rußlands aufgezeigt, aber das Hauptinteresse des Autors wendet sich der Frage zu, welche heute eine Welt bewegt: Kapitalismus oder Sozialismus? Somary glaubt, daß sich zwar die Form der heutigen Gesellschaft wandeln, daß sich aber das Eigentum als „zentrale Rechtsrichtung“ behaupten werde. Er tritt darum für ein „Zusammenwirken der beiden Wirtschaftsformen, der gebundenen wie der freien“ ein. — Der Verfasser mag recht haben, wenn er nicht an das sofortige Verschwinden des Kapitalismus glaubt. Sicherlich wird die Entwicklung des Sozialismus über eine Mischform gehen, in der gewisse Produktionsmittel der Allgemeinheit, gewisse einzelnen Privatkapitalisten gehören. Unsere Einsicht in die gesellschaftliche Entwicklung lehrt uns jedoch, daß das Gemeineigentum sich durchsetzen wird, weil es die Entwicklung der Produktivkräfte ebenso stärker fördert als die Fortentwicklung der menschlichen Kultur überhaupt.

Jedes neue Parteimitglied bedeutet: einen Freund mehr, einen Feind weniger. Darum werdet für die Partei!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kola A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich Otto Hörmann. Die Zeitungsmarktarbeit wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. März 1929 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 23. Oktober bis 31. Oktober 1929

Wran Urania-Kino
Die Beerdigung von Siresemann.
Die große Abenteuerein.

LIDO JIO
Das Weib am Kreuz.
Artisten.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Spatrak)
Täglich Konzert PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Die verlorene Tasche.

Novelle von Axel Nassuffen.
(Schluß.)

„Gut, morgen!“ sagte er und verabschiedete sich höflich...
Rein wirklich, so schlimm, so entsetzlich hatte sie es sich nicht vorgestellt. Das Haus lag in der dunkelsten Profiariergegend, es war verkommen, dumpf, schmutzig. Aber oben, in die abgeblagene Ede des Bodens, in der Dreier lebte, arbeitete, schlief, flutete das Sonnenlicht als breites goldenes Band herein.
Der Maler empfing sie in seinem farbeneloxten, weißen Mantel — er war heiter, sprühend, dankbar, fast jählich. Eine längst entwöhnte Wärme durchglühte ihr Herz, als sie den feinen, jungen Menschen vor sich sah, der mit so tapferer Gelassenheit das böse, harte Leben an den Hörnern packte.
„Aber vielleicht ist das alles nur Miasme,“ dachte die Frau. „Sicher hat er oft nicht Geld zum Zatteffen, ist oft hungrig und bedrückt und verzweifelt.“ Das Herz wurde ihr schwer, als sie daran dachte.
„Dann sah sie seine Bilder. Sie war entzückt, bezaubert, begeistert. Da waren Landschaften tränen von Farben, hingeworfen mit der eigenwilligen Souveränität des Genies, das keine Angst kennt und keine Skrupel.
„Ach möchte mich von Ihnen porträtieren lassen.“ sagte Regina.
„Tut mir furchtbar leid,“ sagte der Maler, „aber ich kann das nicht. Ich male nur Landschaften.“

Sie trat wieder an eines der Bilder, das vom ersten Augenblick an ihr besonderes Wohlgefallen erregt hatte.
„Ich möchte es gern kaufen,“ sagte sie zögernd.
„Sie würden mir eine Freude machen, wenn Sie mir gestatten, Ihnen das Bild zu schenken!“ erwiderte er schnell.
Prägend musterte sie sein Gesicht. Sie entdeckte, daß dies Angebot nicht irgendeiner banalen Höflichkeit oder besonderem Geschäftsinne entsprang. Und diese Erkenntnis streichelte sie gleich dem warmen Hauch des Frühlingwindes.
Aber sie wollte kein Geschenk nicht annehmen — natürlich wollte sie es nicht. Und erst, als Dreier sich bereit erklärte, ihr ein zweites Bild für einen Preis zu verkaufen, der wenigstens halbwegs dem Wert der Arbeit entsprach, sagte sie „Ja“.
Als sie zu Hause war, überkam sie ein fremdartige, wie seit langem nicht verspürte Heiterkeit — sie hörte das Singen des Blutes in ihren Adern und ertappte sich bei lustigen und beglückenden Vorstellungen. „Vielleicht gelingt es mir, ihn zu fördern, ihn zu helfen. Ja, es muß mir gelingen. Und dann — einmal — wenn er bekannt ist und berühmt und groß, dann wird er zu mir kommen, dann wird er mir sagen: „Alles, fast alles danke ich Ihnen — ich habe Sie lieb!“ Oder vielleicht liebt er mich schon jetzt, schon heute. Es wäre so schön, denken zu können: es gibt einen Menschen, auf den anderen, weiten, großen und graufam kalten Welt gibt es einen Menschen, der mich liebt!“
Am Nachmittag, plötzlich entdeckte sie, daß

sie ihre Handtasche verloren habe. — Sie erschraf, die Tasche enthielt Geld — zwei, vielleicht dreitausend Mark. Sie entsetzte sich, sie bei dem Maler liegen gelassen zu haben, auf dem großen Tisch. Er hatte später seine Mappen darüber gebracht — so hatte sie sie vergessen.
Er wird wohl bald kommen und sie mir bringen,“ dachte sie. Aber sie wurde unruhiger mit jeder davonstehenden Minute. Nicht eigentlich des Geldes wegen — das wäre ein Verlust gewesen, den sie verschmerzt hätte. Aber daß es gerade bei ihm, bei Dreier liegen geblieben war! Er war so arm — und es war eine unchristliche Versuchung. Sicher hatte er noch nie soviel Geld beisammen gesehen. Und wenn er es nicht brachte — wenn er es behielt!
Sie zitterte, wenn sie daran dachte. Sie bangte um ihren Glauben an diesen armen, jungen und feurigen Menschen. Und als Stunde für Stunde verding, ohne daß er erschien, weinte sie vor Jorn, Trauer und Wut.
Endlich hielt sie es nicht länger aus. Sie nahm ein Auto und fuhr hinaus in die Vorstadt, zu dem großen, dunklen und grauen Haus, in dem er wohnte. Tastete sich mühselig über dunkle, schlecht beleuchtete Treppen hinan.
Endlich stand sie vor seiner Tür. Von dem innen kam unterdrücktes Gefächter, das zarte Klängen von Gläsern. Sie klopfte leise. „Herrin!“ sagte der Maler und das Gefächter brach ab.
Nun stand sie in der Dachstube. Der Maler sprang überrascht auf, eilte ihr entgegen — er hatte wohl geglaubt, seine Wirtin käme mit den besten Lebensmitteln. Neugierig, ohne jede Spur von Verlegenheit, fragte er, was sie her-

führe; sah es nicht, bemerkte es nicht, wie Regina nach Atem rang, wie sie errötete. Weil — weil auf dem kleinen, abgehackten Sofa ein Mädchen saß, ein einfaches Mädchen, gar nicht einmal besonders hübsch, aber jung, achtzehn vielleicht, oder höchstens zwanzig, das sie vornehme fremde Dame mit einem gleichmütigen Interesse musterte, das mehr der Kleidung galt als der Person.
„Ich fürchte — oder hoffe eigentlich — ich habe meine Handtasche hier liegen gelassen, heute morgen und — es wäre mir leid darum. Sie ist ein Andenken — das letzte Geschenk meiner Mutter.“
Regina stammelte, lag, lag furchtbar. „Nur nichts vom Geld sagen,“ dachte sie. Denn sie hätte gleich bemerkt, daß offenbar auf dem Tisch noch alles so herumlag wie am Morgen.
Der Maler stürzte dienstfertig hinzu räunte Mappen und Blätter fort. Da lag die Tasche unberührt. Regina öffnete sie nicht — sie wußte, es war nicht nötig. Es war durchaus nicht nötig.
Dann verabschiedete sie sich schnell — ließ es nicht zu, daß der Maler sie bis unten begleitete. Das Mädchen grüßte mit einem kühlen Neigen des Kopfes — offenbar etwas ärgerlich über die unerwartete Störung dieses zärtlichen Zusammenseins.
Unten segte der Wind nachhalt und trüblich durch die Straßen. „Ein früher Herbst!“ dachte Regina. Sie ging fröstelnd zu dem wartenden Wagen und sie spürte plötzlich, daß sie alt war.